



5. Folge Mai 1953

Abschied von den Waldbergen und der Jagd...

Von Forstmeister Schmoock-Marschendorf

Warme Maitage im Jahre 1945 brachten über das enge Gebirgstal im Aupatale den Lenz...

Aber unter den Bewohnern des Tales wollte keine Frühlingsstimmung aufkommen...

Seit Wochen und Monaten lauschten aller Ohren auf das ständige ferne Grollen im Südwesten, dann im Nordwesten und schließlich im Norden... Von den Geschehnissen draußen in der in Aufruhr geratenen Welt sah und hörte man wenig im weltfernen Tale. Nur ab und zu drängten unabsehbare Trecks Heimatvertriebener mit Pferden und schwerfälligen Ochsengespannen talaufwärts, dem Passe zu... Und ein böses Munkeln lief um...

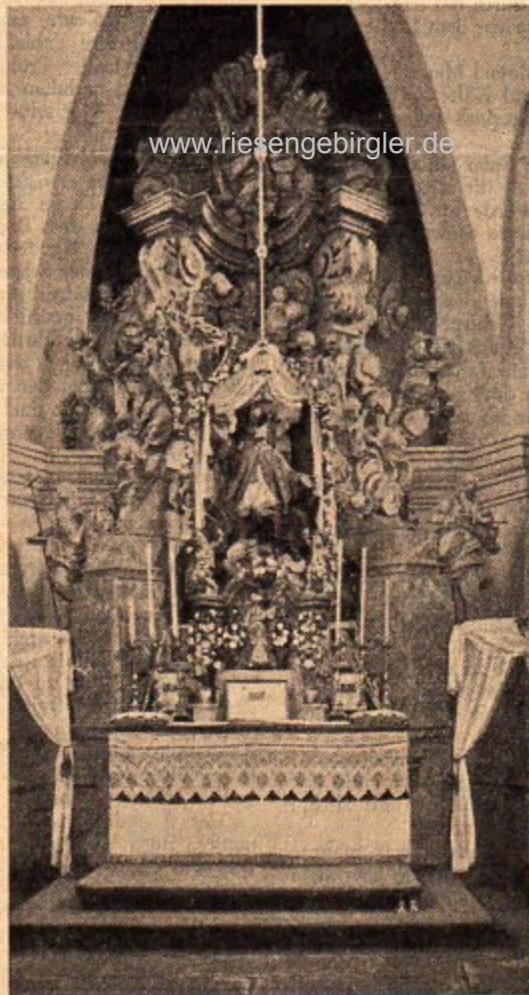
Bis dann eines Tages ein Riesentreck den Weg vom Passe zurück kam und wieder talwärts verschwand... Denn inzwischen grollten die Geschütze auch schon im Nordwesten...

„Dableiben, aushalten“, lautete für uns die Parole, der wir zu gehorchen hatten. Doch am nächsten Morgen hieß es: „Morgen in der Frühe wandern auch wir alle hinweg...“ In aller Eile wurde das Notwendigste gepackt...

Aber am nächsten Morgen hieß es: „Zu spät..., wir müssen bleiben...!“

In Unruhe verging der Tag... In den ersten Nachtstunden kam die Kunde vom unteren Dorfe: „Die Russen sind da! Sie haben geplündert und die Frauen vergewaltigt!“

Indessen Frau und Kinder sich marschfertig machten, lief ich



Der Johannisaltar

im Bergkirchlein am Switschin, ein Meisterwerk edler Bildhauerkunst, aus einem einzigen Stein hergestellt. (Näheres auf Seite 10.)

unter dem Schutze der Nacht und an die Häuser gedrückt ins untere Dorf, um mich zu vergewissern...

Unweit der Kirche stauten sich Dorfbewohner in den Ecken und spähten zur Talbiegung. Dort in den ersten Häusern hausten die Russen!

Ich lief zurück: „Auf, in die Berge, der Russe ist da!“

Mit den Rucksäcken auf dem Rücken, Handköffchen in den Händen und letzte Waffen, schlichen wir aus dem Hause und gleich hinter der Mauer hinauf ins rettende Gebirge. Noch regte sich im oberen Dorfe nichts, nur aus dem unteren drang heiseres Gejohle, vermischt mit fremden Steppengesängen...

Stockfinster war der Bergwald. Doch ich war in den letzten Jahren so oft bei dunkler Nacht hinaufgestiegen, um zu waidwerken dort oben am Kamme auf Bock und Hirsch, daß ich den Weg auch im Finsternen fand. Schwer hing meine Frau an meinem Arme.

Rasch hatten wir den Bergwald erreicht, in dem wir uns vorläufig geborgen fühlten. Langsamer tasteten wir uns den steinigen Steilpfad empor...

Ich hatte mir gesagt, daß der ortsfremde Russe sich auf keinen Fall ins Gebirge wagen würde, vor allem nicht bei der Nacht. Drum hatte ich schon Tage zuvor den alten, vermauerten Tschechenbunker oben am Kamm aufgebrochen und mit Fichtenreisern ausgepolstert. Dort würden wir fürs erste sicher sein, sofern er nicht



Frühlingslied

Von Olga Brauner

Wie's daheim einst war!
Pfeift am Baum der erste Star,
ladet singend alle ein,
mit ihm frühlingsfroh zu sein.

schon vom Feinde besetzt war... Mühsam ging es bergan in der Finsternis. Von Zeit zu Zeit verhielten wir und lauschten. Nichts regte sich, nur der Wald rauschte, und hier und da brach ein Ast unter flüchtigem Wilde, ein Reh schreckte in der Ferne... Seit Tagen schon schlichen sich schwerbepackte Gestalten vom Kamm her auf Wechsellinien und Pfaden quer durch das Gebirge auf der Flucht zur Heimat...

Endlich erreichten wir den schmalen Kammweg. Über uns funkelte der nächtliche Sternenhimmel, aber die Mondsichel war nicht sichtbar... Eulen riefen...

Ein Sohn voraus, einer hinterher, jeder mit der Waffe in der Hand, schlichen wir weiter.

Jetzt mußten wir unweit des Bunkers sein...

Ich ließ meine Frau mit dem Gepäck unter dem Schutze eines Sohnes zurück und schlich mit dem anderen Sohne quer durch den tintenschwarzen Wald über Stock und Stein auf den Bunker los, um festzustellen, ob er noch frei sei.

Wie die Katzen krochen wir heran und lauschten lange in das enge Schlupfloch. Nichts regte sich darin. Da holten wir unsere Angehörigen herbei. Mühsam krochen wir durch das enge Schlupfloch. Drei sollten immer schlafen, der vierte vor dem Loche Wache halten.

Kalt war es dort oben in der Nacht auf tausend Meter Höhe, aber im Bunker waren wir sicher vor Wind und Kälte...

Und dann saß ich als erster vor dem Bunkerloch auf einem Felsblock und lauschte in die Nacht...

Nach zwei Stunden löste mich der älteste Sohn ab, dann wieder der jüngste diesen. Und gegen Morgen saß ich wieder allein...

Und die Gedanken schweiften... Was würde aus uns werden? Würde man das von England mitgarantierte Sudetenland wirklich den Russen oder Tschechen ausliefern?...

Was sollte man machen? Ursprünglich hatte ich geplant, bei Versagen jeglicher behördlicher Anordnung mit den Meinen unter Mitnahme von Marschgepäck durch die Gebirge bis zur Elbe durchzustößen, dort mir irgendwie einen Kahn zu besorgen und auf ihm, nachts im Schutze der Ufer dahinfahrend, bis in die Gegend von Dömitz zu gelangen, um von dort zu Fuß in russenfreies Gebiet zu kommen. Doch das, was ich von der Lage erfuhr, ließ mir diesen Weg als aussichtslos erscheinen... So hieß es abwarten, was das Schicksal uns bringen würde...

Im Osten über dem Reihorngebirge begann es zu dämmern. Und da plötzlich fing es über mir, nur einen Flintenschuß von mir, jenseits der von den Tschechen einst geschlagenen Schußschneise, auf der höchsten Tanne an zu knappen!

Atemlos lauschte ich. Da der alte Auerhahn, den wir, der Jagdfreund und ich, so oft beobachtet und sorgfältig geschont hatten, sang sein Balzlied in den beginnenden Morgen hinaus!

Unter Ausnutzung seines Balzliedes, umgekehrt, wie beim Anspringen, schob ich mich rückwärts ruckweise in den Bunker und weckte leise Frau und Kinder und hieß sie in gleicher Weise sich zum Bunkerloch schleichen, damit sie das nie gehörte und gesehene Schauspiel auch genießen.

Und während wir alle im aufdämmernden Tage zu dem einsamen Sänger hinaufsahen, fing hundert Meter unter uns der gleichfalls alte Birkhahn an zu balzen und kullerte und zischte seine Liebeslust in den stillen Bergwald hinaus.

Als der Auerhahn verschwand und talwärts abgeritten war, mahnte ich zum Aufbruch. Wir wollten uns zum Höhenrande über dem Dorfe schleichen und hinaus schauen, wie die Lage sei.

Drunten, wo der Birkhahn kullerte, schreckte ein Bock. „Achtung“, sagte ich, „dort kriecht ein Mensch herum! Nur darum schreckt der Bock!“

Und als wir nun uns den schmalen Pfad hinabwandten, sahen wir drei Gestalten aufwärts pilgern. Wir versteckten uns, bis sie nahe heran waren. Da bemerkten wir, daß es arme Flüchtlinge waren, wie wir... Hastige Hin- und Widerrede. Weither kamen sie, die zwei Burschen und das Mädlein... Auf der Flucht

vor Russen und Tschechen, von denen sie uns schaurige Dinge erzählten...

Nach Norden gingen die Fremdlinge weiter, wir nach Süden... Wie Schmuggler oder geheitztes Wild schlichen wir talwärts. Hinter jede Baumgruppe spähten wir, ob da nicht jemand verborgen sei...

Endlich hatten wir den Fels erreicht, von dem man steil in unser Tal hinabschauen konnte. Heller Tag überflutete nun schon die Berge. Zur Rechten drückte sich ein geringer Hirsch in die Hänge, baarhäuptig noch, zur Linken entschwand ein Fuchs...

Ruhig lag das Tal... Kein Mensch zu sehen! Doch, da zur Rechten kamen zwei aus einem Häuschen! Eine Leiter trugen sie. Mit den Ferngläsern erkannten wir den Mann. Ein Halbtischehe war es, einer der zwei Dorfkommunisten. Er kletterte auf der Leiter am Hause empor und befestigte dort eine tschechische Fahne...!

Wir spähten das Tal hinab. Kein Russe zu sehen!

Da schlichen wir hinunter und in unser Haus. Es war noch genau so, wie wir es verlassen hatten.

Und dann erfuhren wir, daß die Russen wieder abgezogen waren...

Was aber aus uns werden würde, wußte niemand...

Gegen Vormittag kamen vom Passe her das Tal herab lose russische Truppenverbände. Singend zogen sie hinter ihrem Vorsänger her und verschwanden, ohne anzuhalten, talabwärts...

Immer mehr Russen zogen durch, hielten sich aber nirgends auf, betraten auch die Häuser nicht...

Und dann kamen Tschechenhorden das Tal herauf... Wilde Gestalten auf Motorrädern, schwerbewaffnete Weiber hinter sich, jagten hinauf in das reichere Dorf dort oben im Tale, um zu plündern. Jeden Augenblick konnten sie auch bei uns einfallen... Früher gefangene Engländer rasten in requirierten Autos umher, Weiber bei sich...

Und dann kam tschechisches Militär, das sich in der Schule einquartierte, wozu aus allen Häusern Frauen zum Reinemachen beordert wurden.

Es erschien eine tschechische Verordnung, daß alle Reichsdeutschen binnen 24 Stunden das Land mit Handgepäck zu verlassen hätten. Vergeblich baten wir, man möge uns bis zum Eintreten geordneter Verhältnisse dableiben lassen...

So zogen wir in der Frühe des nächsten Morgens das Tal hinauf, dem Passe zu, nachdem man uns noch zuvor unser Handgepäck revidiert hatte. Wir selbst hatten insofern Glück, daß unser „Revisor“ unser früherer Schlächtergeselle war, der ein Auge zu drückte. Anderen Flüchtlingen aber rissen die Tschechen alles, was ihre Habgier erweckte, aus dem Gepäck. Als meine Frau zuletzt noch eine Decke aus unserem Hause holen wollte, stürzte ein Tscheche mit dem Bajonett auf sie los...

In stundenlanger Wanderung erreichten wir den Paß oben im Gebirge, angesichts der Schneekoppe. Dort lagerten auf den Straßen Tausende von Flüchtlingen, die auf die Grenzkontrolle warteten. Wir schoben uns geschickt in eine schon revidierte Gruppe ein und gelangten ungefährdet über die Grenze. Dort lagerten auch wir uns. Und da sahen wir einen deutschen Kraftwagen mit finster aussehenden Russen, der von Schmiedeberg aus die Grenze überfuhr. In einer Baude dort drüben zechten sie...

Und dann fuhren sie zurück. Aber nach einer Stunde waren sie wieder da.

Hier oben am Paß lagen noch mächtige Schneewächten. Ich drängte zum Aufbruch, damit wir noch vor Dunkelheit in Schmiedeberg wären. Und so pilgerten wir in Gruppen bergab. Keine drei Kilometer weit waren wir gekommen, da rollte von oben geräuschlos das Russenauto heran. Pistolen blitzten uns an...

Was sich dann abspielte, erspart mir zu erzählen. Viele Tausende haben dies in jenen Tagen so erlebt wie wir. Ausgeplündert bis zum letzten, wie viele Hunderte an dem Tage damals, jagten wir wie gehezt weiter den Berg hinab.

Wo der Wald sich zu öffnen beginnt, bog ich seitwärts ab von der Chaussee über freien Hang zu einem Fußpfade, der mir bekannt war. Kaum hatten wir den erreicht, sahen wir das graue Räuberauto wieder bergwärts fahren...

Was müssen diese Plünderer allein an diesem Tage dort an Wertesachen erbeutet haben!

In der Abenddämmerung langten wir in Schmiedeberg an und mußten noch lange umherziehen, bis wir untergebracht waren.

Das war mein Abschied von den Waldbergen und der Jagd...

Ein Familiennachrichtenblatt

erschien erstmalig in der Osterwoche in hoher Auflagenzahl vier Seiten stark in Größe unseres Heimatblattes und wurde an unsere Landsleute nach der Ostzone und nach der ČSR. gesandt. Nachdem es nur Familiennachrichten sind, dürften es wohl alle Empfänger erhalten haben. Anfang Juli soll das Heft 2 erscheinen. Das neue Heimatblatt wurde auf das freudigste von unseren Landsleuten begrüßt.



Ein Frühlingsgruß aus Salzburg

kam von der Familie Loidl, Leiter der Ischler Bahn. Seine Frau ist die Schwester von unserer Heimdichterin Olga Brauner. Im Tale blühen die Bäume, während die Alpenberge noch im tiefen Schnee liegen.

Der 9. Mai 1945 im Riesengebirge

Die achte Wiederkehr des Tages, an welchem die Tschechen Stadt- und Bezirksverwaltungen des Sudetengaus aus der sieben Jahre währenden deutschen Verwaltung wieder in tschechischen Besitz übernahmen, wird bei vielen Flüchtlingen traurige Erinnerungen wecken.

Schreiber dieses Aufsatzes hat die Verhandlungen zwischen den flüchtenden deutschen und anrückenden tschechischen Funktionären in Trautenau persönlich miterlebt und er ist nachher noch fünf Jahre als Zwangsarbeiter von den Tschechen zurückgehalten worden.

Den Auftakt der sich überstürzenden Ereignisse bildete eine am Montag Anfang Mai am Stadtplatz zu Trautenau von der Stadtverwaltung gemeinsam mit dem Landrat durch Lautsprecher einberufene öffentliche Volksversammlung. Dabei wurde die aussichtslose militärische und politische Lage offen geschildert und den alten und kranken Leuten sowie Kindern freigestellt, mit den nötigsten Kleidern und Sachen und mit Lebensmitteln versorgt, sich nach dem westlichen Sudetenland abzusetzen. Da sämtliche verfügbaren Fahrzeuge von der Militärverwaltung und den Behörden in Beschlag genommen waren, blieben als private Beförderungsmittel nur Handwagen, mit denen freilich keine großen Strecken zurückgelegt und auch keine umfangreichen Gepäckstücke befördert werden konnten. Viele Parteien hatten nicht einmal Handwagen. Überdies waren die Straßen und Wege mit Fuhrwerken aller Art überfüllt und ein Durchkommen war zeitweise überhaupt unmöglich. Außerdem war bekanntgeworden, daß alle Übersetzungsstellen auf der Elbe gegen Westen teils gesperrt, teils zerstört sind und daß zahllose Leichen die Elbe abwärts getrieben werden. Nichts ist bezeichnender für die Verwirrung, die damals herrschte, als diese Versammlung und derartige Ratschläge, weil jeder nüchtern denkende Mensch wußte, was davon zu halten sei. Es fehlte eben vielen Orten an verantwortungsbewußten Leuten, welche die Lage meistern konnten. Die Verantwortung war ja ausschließlich in den Händen „verlässlicher“ Parteiorgane. Diese aber waren entweder bereits abgereist oder zumindest nicht erreichbar oder sie wußten selber keinen Ausweg. Manchmal bestanden Differenzen zwischen den militärischen und zivilen Stellen, ob der Widerstand gegen die anrückenden Truppen fortgesetzt werden soll.

Dauernd wurden Blitzgespräche mit den Regierungsstellen in Aussig und Reichenberg geführt, die aber zu keinem Ergebnis führten. Anscheinend hatte niemand mehr den Mut, die Verantwortung zu übernehmen für die zu treffenden schwerwiegenden Entscheidungen. Die maßgebenden Personen waren vielfach nicht zu erreichen. In den letzten Stunden vor der Staatsauflösung versagten die Telefonanschlüsse meist überhaupt.

In Trautenau am Landratsamte erschienen bereits am Montag und Dienstag vor dem 9. Mai ehemalige tschechische Funktionäre der früheren tschechischen Regierung vor 1938, um wegen Übernahme der militärischen und zivilen Verwaltung zu verhandeln. Die von den Tschechen vorgewiesenen Vollmachten des Prager Revolutions-Komitees reichten zunächst nicht aus, denn es war nicht bekannt, ob und welche Rechte diesem Prager Gewaltregime zusteht. Das Verhandeln mit den Prager Stellen war recht schwierig, denn sie stellten meist nicht erfüllbare Forderungen und ihre Befehle lauteten meistens, daß den zu bildenden örtlichen tschechischen Nationalausschüssen unbedingt Folge zu leisten sei, die

von Prag direkt Weisungen erhalten. Die Nationalausschüsse wurden dann auch aus ansässigen Tschechen oder durch die Revolutionsfunktionäre gebildet.

Die mit den deutschen Stellen verhandelnden Tschechen verstanden die Unsicherheit vortrefflich auszunutzen und durch allgemein gehaltene, unverbindliche Versprechungen den Eindruck zu erwecken, daß nach der Machtübernahme durch die Tschechen Sicherheit, Ruhe und Ordnung gewährleistet und Übergriffe der anrückenden Russen verhütet sowie die bereits einsetzenden Plünderungen seitens der befreiten Kriegsgefangenen und fremden Zivilarbeiter aufhören werden. Nachdem inzwischen das deutsche Militär ohne Hinterlassung von Schutztruppen für die zurückbleibende Zivilbevölkerung abgezogen war, blieb den deutschen Behörden kein anderer Ausweg, als mit den Tschechen auf eigene Verantwortung zu verhandeln und abzuschließen, um wenigstens die Zivilbevölkerung vor den siegreichen Russen zu schützen. Auf diese Weise wurden die meisten Orte vor den schlimmsten Greueln bewahrt.

Bis zum 9. Mai, nach Abzug des Militärs und nachdem weitere Trecks, die früher Tag und Nacht die Stadt durchzogen, nicht mehr durchkamen, trat eine gewisse, unheimlich wirkende Ruhe ein. Inzwischen war ein Abkommen mit den Tschechen abgeschlossen worden. Es war auch höchste Zeit, denn der Einmarsch der Russen war nach tschechischen Meldungen am Nachmittag des 9. Mai zu erwarten. Mit wenigen rühmlichen Ausnahmen hatten die meisten deutschen Funktionäre Stadt und Umgebung verlassen und waren über Freiheit in Richtung Hohenelbe geflüchtet. Viele wurden dabei von tschechischen Partisanen getötet oder verübten Selbstmord.

Am 9. Mai 1945 um 14 Uhr übernahm eine Kommission der tschechischen Armee unter Führung von Major Likáf von Vizebürgermeister Dir. Czermak als einzigem erreichbarem Stadtvertreter die Amtsgeschäfte der Stadt und des Bezirkes Trautenau. Das am Landratsamte versammelte, noch verbliebene staatliche und städtische Personal wurde angewiesen, sich vorläufig zur Verfügung zu halten. Binnen kurzer Zeit wurden tschechische Beamte an Stelle der Deutschen eingesetzt. Anschließend an den Übernahmeakt begab sich die Kommission auf das Rathaus und in einer mittelst Lautsprecher übertragenen tschechisch-deutschen Ansprache wurde die Machtergreifung der Bevölkerung zur Kenntnis gebracht. Ein tschechisch-deutsches Zirkular wurde gleichzeitig in der Stadt und in den benachbarten Gemeinden verbreitet.

Was sich in den darauffolgenden Abend- und Nachtstunden nach dem Einmarsch der russischen Truppen durch Plünderungen und Bedrängung der Bewohner abspielte, stand im krassen Gegensatz zu den von den Tschechen gegebenen Versprechungen. Teils geschahen diese Untaten mit stillschweigender Duldung, teils auf direkte Veranlassung und unter Führung von Tschechen, Polen und fremdem Volk.

Die Ereignisse in den benachbarten Bezirken spielten sich mit geringen Abweichungen in ähnlicher Weise ab.

Seither sind acht Jahre verflossen. Die Tschechen haben inzwischen am eigenen Leibe erfahren, welche furchtbaren Folgen dieser Verrat an den Deutschen und ihre Vertreibung für sie bedeutete. Damals wußten die Deutschen noch nichts von den Beschlüssen von Jalta; das hatte man wohlweislich deutscherseits verschwiegen, dagegen waren die meisten Tschechen über alles bereits informiert. Der Großteil des tschechischen Volkes dürfte heute nach acht Jahren in seiner Erkenntnis so weit sein, das Rad der Zeit gerne zurückzudrehen, wenn das noch einmal möglich wäre. „Mein ist die Rache“, so spricht der Herr. Heute sehen wir die Verbannung und Vertreibung im Sinne der Vorsehung, die uns vor alledem, was sich inzwischen daheim ereignet hat, bewahrte.

Dr. Günther

Riesengebirgler aus der Umgebung des Ammer- und Starnberger Sees

treffen sich am Christi Himmelfahrtstag am 14. 5. 1953 am Heiligen Berg zu Andechs nach dem Festgottesdienst im Gasthof Klosterhof in der Veranda. Landmann Josef Renner hat seine Teilnahme zugesagt. Es ladet alle recht herzlich ein

Landmann Franz Schwager, Garatshausen 4 bei Tutzing.

Große Treffen der Heimatvertriebenen

Zu Pfingsten Sudetendeutscher Tag in Frankfurt

4. Bundestreffen der Schlesier vom 15. bis 26. Juli in Köln

Schlesisches Riesengebirglertreffen am 7. Juni in Wangen (Allgäu). Die Stadt Wangen übernimmt die Patenschaft für Hirschberg. Die sudetendeutschen Riesengebirgler, besonders des Allgäus, sind zu dieser Tagung herzlich eingeladen, und wir werden im nächsten Heft unser Standquartier bekanntgeben.

Ein Riesengebirgler Wallfahrtstag soll heuer wieder im Juli in Altötting stattfinden, wenn sich der Gesundheitszustand des Prälaten Popp bis dahin gebessert hat; auf alle Fälle soll mit der Werbung für diesen Tag eingesetzt werden.

**FÜR DIE FREIHEIT
UNSERER
HEIMAT!**



**Sudetendeutscher Tag
FRANKFURT AM MAIN
Pfungsten 1953
23. 24. u. 25. MAI**

Provisorisches Festprogramm

für den „Sudetendeutschen Tag 1953“ in Frankfurt am Main

Freitag, den 22. 5. 1953

17.30 Uhr Eröffnung der sudetendeutschen Leistungsschau.

Samstag, den 23. 5. 1953

8.30 Uhr Parlamentarische Tagung.

10.00 Uhr Eröffnung der Goetheausstellung in der Paulskirche.

11.00 Uhr Festakt in der Paulskirche.

14.00—18.00 Uhr Erste konstituierende Bundeshauptversammlung in der Kongreßhalle auf dem Messegelände.

20.00 Uhr Festlicher Abend in der Festhalle.

Sonntag, den 24. 5. 1953

7.30 Uhr Jugendfeierstunde im Zeltlager.

9.00 Uhr Gottesdienst aller Konfessionen.

11.00 Uhr Großkundgebung auf dem Freigelände der Messe.

14.00 Uhr Kindernachmittag am Messegelände.

16.00 Uhr Jugendveranstaltungen in der Kongreßhalle.

Heimatsnachmittag und div. Tagungen am Messegelände.

20.00 Uhr Turner- und Jugendabend in der Festhalle.

Montag, den 25. 5. 1953

7.00 Uhr Sportwettkämpfe der Jugend am Freigelände der Messe.

ab 8.00 Uhr Tagungen der Fachgruppen und Heimatland-schaften.

14.00 Uhr Lagerabschluß der Jugend.

15.00 Uhr Goethedenkfeier im Goethehaus.

Montag und Dienstag

Ausflüge in die Umgebung. Verbilligte Dampferfahrten Main—Rhein bis zur Lorelei. Fahrten nach Wiesbaden, Rüdesheim, Bad Homburg, Königstein usw.

Die Teilnehmer aus dem Riesengebirge und Braunaer Ländchen treffen sich im Restaurant „Malepartus“, Westendstraße 9.

Treffpunkt am Messegelände: Halle 2.

Diese Mitteilungen erhielten wir am 15. 4. 1953 von der Leitung des Sudetendeutschen Tages in Frankfurt. Für Änderungen, die erfahrungsgemäß bei den beiden letzten Sudetentagen aufgetreten sind, wird für diese Mitteilung keine Gewähr geboten, da es sich noch um ein provisorisches Festprogramm handelt.

Das Gasthaus Malepartus ist zu erreichen vom Hauptbahnhof in Frankfurt zu Fuß in 5 bis 7 Minuten durch den Nordausgang-Düsseldorfer Straße bis zum Verkehrskreisler, dann rechts Mainzer Landstraße bis zum großen Parkplatz vor der Ecke Westendstraße. Das Gasthaus besteht aus vier Lokalen und faßt über hundert Personen.

Frankfurt am Main das sudetendeutsche Reiseziel

Der „Sudetendeutsche Tag“ mit dem pfingstlichen Reiseziel Frankfurt am Main rückt immer näher. Dieses Reiseziel ist um so verlockender, als die Metropole Hessens mit ihren reichen Sehenswürdigkeiten, der historischen Paulskirche, dem herrlichen Römer, dem Geburtshaus Goethes, dem exotischen Palmengarten, dem Zoologischen Garten und nicht zuletzt dem mächtigen Messegelände, dem Schauplatz des „Sudetendeutschen Tag-s 1953“, eine besonders starke Anziehungskraft auf den Besucher ausübt. Nicht zu vergessen die ungezählten reizvollen Ausflugsmöglichkeiten in die nähere und weitere Umgebung Frankfurts, in die Romantik des Spessarts, des Odenwaldes, des Obertaunus mit den sehenswerten Römerkastellen und des weinfrohen Rheingaaues mit seiner Perle, dem vielbesungenen Rüdesheim, den malerischen Burgruinen am grünen Rheinstrom und dem riesenhaften Niederwalddenkmal. Bisher sind fünf Sonderzüge nach Frankfurt a. M. vorgesehen, und zwar ausgehend von München, Passau, Memmingen, Coburg, Essen und voraussichtlich von Kassel über Marburg—Gießen. Der ursprünglich geplante Sonderzug von Wolfsburg fällt aus, weil Wolfsburg selbst einen Gesellschaftszug zu günstigen Preisen organisiert hat. - So verspricht die Pfingstfahrt nach Frankfurt ein besonders, abwechslungsreiches Erlebnis für die sudetendeutschen Teilnehmer zu werden.

Unsere Heimatgruppen

am „Sudetendeutschen Tag“ in Frankfurt am Main

Die verschiedenen Heimatgruppen, die am „Sudetendeutschen Tag“ in Frankfurt am Main zu Pfingsten ein frohes Wiedersehen begehen werden, erhalten ihre Standorte in zehn Messehallen zugewiesen, so daß für sie die beste Unterbringungsmöglichkeit gegeben ist. Jede einzelne Heimatgruppe wird auch in der Unterteilung ihrer Stadt- und Landkreise ersichtlich gemacht werden und so auf den ersten Blick auffindbar sein, so daß sich die Heimatfreunde aus nah und fern ohne langes Suchen treffen können. Der Festabend, unter der Leitung des Kulturreferenten des Kreisverbandes Frankfurt a. M. der sudetendeutschen Landsmannschaft, des Lm. Ing. Herold, wird in der großen Festhalle des Messegeländes, die ein Fassungsvermögen von weit über 12 000 Personen aufweist, durchgeführt werden. Die Großkundgebung selbst findet auf dem Freigelände der Messe statt.

Sonderzüge

Von der Bundesbahnverwaltung sind, wie bereits mitgeteilt, fünf Sonderzüge zum „Sudetendeutschen Tag“ in Frankfurt bewilligt, und zwar von 1. München über Augsburg, Würzburg,

2. Passau über Regensburg, Nürnberg,

3. Memmingen über Stuttgart, Heidelberg,

4. Coburg über Bamberg, Schweinfurt,

5. Essen über Düsseldorf, Köln, Koblenz,

Bingen.

Bei den letzten Besprechungen wurde als sechster Sonderzug der Zug von Kassel über Marburg, Gießen genehmigt. Die vorläufigen Fahrpläne und die bereits feststehenden ermäßigten Fahrpreise wurden den Kreisverbänden bereits zugeleitet. Die endgültigen Fahrpläne einschließlich des Sonderzuges von Kassel und die Fahrpreise für diesen werden in den nächsten Tagen den Kreisverbänden zugehen, da sie erst von der Bundesbahn auf Grund des Sommerfahrplans festgelegt werden müssen. Der Landesverband Niedersachsen hat weiters einen Gesellschaftszug ab Wolfsburg bzw. Hannover über Göttingen, Bebra, Fulda veranlaßt.

Die Sonderzüge gehen am Pfingstsamstag in den Morgenstunden von den Ausgangsstationen ab und erreichen Frankfurt am Main im Laufe des frühen Nachmittags. Die Rückreise erfolgt am Pfingstmontag in den frühen Nachmittagsstunden. Die ermäßigten Fahrpreise gelten für die Hin- und Rückfahrt ohne weiteren Zuschlag. Kinder im Alter von 4 bis 14 Jahren zahlen 50% hiervon. Die Fahrkarten gelten nur für die Sonderzüge. Eine Benützung anderer Züge ist nicht möglich.

Für die Zureise zu den Sonderzügen wird eine 50%ige Fahrpreisermäßigung gewährt. Bei diesen Zügen sind Eil- und D-Zugszuschläge zu zahlen.

Straßenbahnen

Die Verwaltung der elektr. Straßenbahnen hat sich bereit erklärt, für die Dauer des „Sudetendeutschen Tages“, und zwar vom 23. bis 25. Mai 1953, Tageskarten zum Preise von DM 1.20 auszugeben. Die Lösung dieser Karten wird befürwortet, da Einzelfahrten in Frankfurt am Main 30 und 40 Pfennige kosten. Tageskarten bedeuten demnach eine spürbare Ermäßigung.



Mariaschein bei Teplitz-Schönau

Viele tausende Riesengebirgler nahmen alljährlich an den Pilger- und Wanderfahrten ins blühende Elbtal und nach dem altherwürdigen Wallfahrtsort teil. Hier befand sich auch das Bischöfliche Knabenseminar, wo auch viele Riesengebirgler studierten. Viele unserer Leser werden gerne an diese schönen Fahrten zurückdenken.

Mairennen im Riesengebirge

Erinnerungen der Olympiasiegerin Christl Cranz-Borchers an erste Maisonntage im Riesengebirge

Der trefflich geleitete Bergverlag Rudolf Rother in München setzte sich bei allen Skiläufern und Wintersportfreunden ein Denkmal, als er Christl Cranz Gelegenheit gab, ihr Buch „Christl, erzähl!“ herauszugeben. Man liest das Buch mit Spannung von Anfang bis zu Ende. Uns interessiert nun alles, was mit unserer Heimat, unserem Riesengebirge, zusammenhängt. Christl Cranz noch einmal vorzustellen, dürfte sich wohl erübrigen. In der Sportbeilage der „Schlesischen Rundschau“ vom März 1950, im Gustl-Berauer-Artikel, lesen wir, daß Christl Cranz von 24 deutschen Weltmeisterschaftstiteln allein 14 eroberte. Erst mit je sechs folgen dann die Norweger Männer Birger, Ruud und Gröttnumbraten. Doch dies nur schnell zur Auffrischung unseres Wissens über die Olympiasiegerin. Nun lassen wir Christl Cranz einmal selbst erzählen:

„Ein anderes mir unvergeßliches Rennen war das Mairennen im Riesengebirge. Immer fand es am ersten Sonntag im Mai statt. Wir fuhren eintausend Kilometer mit dem Auto, nur um dabei sein zu können.“

Im Jahre 1935 startete ich zum ersten Male dort. Ich studierte noch auf der deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin. Es war April und der Winter schien für mich zu Ende zu sein, weil das Semester schon begonnen hatte. Das war schlimm. Deshalb griff ich natürlich mit beiden Händen zu, als die Einladung ins Riesengebirge eintraf. Telegrafisch beorderte ich meine Skier und alles, was dazu gehört, dahin. Ich selbst kehrte Berlin den Rücken und dampfte selig wieder den schlesischen Bergen, diesmal dem sagenumwobenen Riesengebirge, entgegen. Und dann wurde es zünftig. Das Rennen vom Brunnenkopf in den Aupakessel war schwer und stellte allerhand Anforderungen. Aber das Schönste war die restlose Heiterkeit unserer fidelen Gesellschaft, die alle, die dazu gehörten, während der Renntage und der dazugehörigen Nächte in ungetrübter Fröhlichkeit vereinte. Wir liefen nicht nur Ski. Es wurde auch gesungen, gespielt, heftige Schneeballschlachten ausgefochten. Einer stand plötzlich Kopf im Schnee, weil er nicht mehr wußte, wie er seine Lebenslust dort im Riesengebirge los werden sollte. Andere balgten sich herum. Kurz, es war ein munteres Leben und Treiben. Dazu lachender Sonnenschein, Firnschnee, die Schneekoppe in strahlendem Glanz! Mehr braucht es nicht, um lauter junge, lebenslustige Skiläufer und Skiläuferinnen zum ausgelassensten Skivolk zu machen. Klar, daß es mich immer wieder hinzog, sobald nur die Einladung kam. Das Riesengebirge hatte es mir angetan...“

Inzwischen war Christl Cranz 1936 Olympiasiegerin geworden und hatte von der Stadt Freiburg anlässlich ihres Sieges ein Auto geschenkt erhalten und fuhr mit diesem tausend Kilometer weit zum nächsten Mairennen ins Riesengebirge. Die Umwandlung vom Autofahrer wieder in einen Skifahrer sowie der Aufstieg zum Kamm erfolgten vom schlesischen Brückenberg aus. Und Christl Cranz erzählt:

„Wir luden jeder einen Trumm Rucksack auf den Buckel, schütterten die Ski und machten uns auf den Weg zur Wiesenbaude. Jeder Ankommling wurde von Eugen Bönsch mit einem ‚Willkommens-Maitrunk‘ begrüßt. Es war ja Mai, wohl das letzte Rennen dieses Winters. Also brauchten wir nicht mehr allzu abstinenz zu sein. Dieser Begrüßungstrunk dehnte sich daher ziem-

lich lange in die Nacht hinein aus. Hildesuse schickten wir vorsichtshalber ins Bett. Harro war zwar noch sehr jung, aber immerhin alt genug, um von selbst rechtzeitig das Weite zu suchen. Ich aber, Christl Cranz, muß berichten, daß ich auf der Wiesenbaude zum erstenmal etwas zu tief ins Glas guckte. Der grüne Schnaps war schuld daran. Bis dahin fühlte ich mich immer putzmunter. Wein schadet mir nämlich, auch in ziemlichen Mengen genossen, nicht. Aber Likör! Nur wußte ich das damals noch nicht. Ich trank ganz harmlos das grüne Zeug aus. Gleich darauf stülpte sich mir der Magen um. Gerade, daß ich noch einen würdigen Abschluß erzielen konnte. Über den Rest schweigt des Sängers Höflichkeit. Aber seitdem kann ich keine grünen Schnäpse mehr sehen. - Zum Rennen am übernächsten Tag war ich ohne Kater natürlich in alter Frische angetreten. Nebelfetzen und Windstöße fegten über den Kamm, wie es eben zum Riesengebirge gehört. Aber das erschütterte keinen. Die ‚Krawattenburschen‘, die sich als besonderes Kennzeichen eine tolle Krawatte um den Hals geschlungen hatten, sangen wunderschöne Riesengebirgs- und Skilieder. Dazwischen wußten sie die lustigsten und nettesten Geschichten zu erzählen, so daß wir geradezu böse waren, wenn wir an den Start mußten. Manah einer rief noch vor dem Abfahren herüber: ‚Erzähl das Ende unten weiter!‘ (Und Christl Cranz war immer unter den Wagemutigsten, die mit ihrer Zeit manchen deutschen Skifahrer in den Schatten stellte. Ihre Siege im Riesengebirge wurden Tradition. Sie geht aber selbst bescheiden darüber hinweg.)

„Trotzdem wurde gut gefahren und scharf gekämpft. Keinem wurde der Sieg geschenkt. So war es auch beim Torlauf, der in jedem Jahr ausgezeichnet vorbereitet worden war. Bei der Preisverteilung taute alles wieder auf. War das Wetter schön, erhielten wir unsere Preise draußen unter freiem Himmel, angesichts der Schneekoppe, die zu uns herüberleuchtete. Bis es aber so weit war, erhob sich ein außerordentlich lebendiges Treiben. Schneebälle klatschten auf Köpfe und Kehrseiten. Redegebabe hielten Ansprachen. Einer reichte eine Flasche in die Runde, die natürlich kein Himbeerwasser enthielt. (Es soll Kroatzebeere als Schneekoppenpreis vom Rübezahl gewesen sein...) Polde führte xmal hintereinander die berühmte Nagelprobe mit seinem Bierglas durch. Als die Kampfrichter endlich mit den Ergebnissen, Preisen und Diplomen erschienen, hatten sie Mühe, uns einigermaßen geordnet vor sich aufzubauen. Dann aber wurde es feierlich! Wir nahmen uns nach Kräften zusammen.“

Die Ansprachen der schlesischen Kampfrichter waren meist nur kurz. Dafür aber um so eindringlicher und von einem tiefen Heimatgefühl durchzogen. Am deutlichsten zeigte sich diese Liebe zur Heimat im Riesengebirgslied, in dem vom Rübezahl und seinen Zwergen, von der Elbe und dem ganzen Gebirge gesungen wird. Das war immer der feierliche Abschluß der Preisverteilung. Im letzten Abendgold schimmerten die weißen Hänge zu uns herüber, während aus dem Tale die Nacht schon mit dunklen Schatten heraufschlich. Still und zufrieden zogen wir in die Baude, in der nach einiger Zeit die feierliche Stimmung wieder verfloß und die Ereignisse des letzten Tages so ausgiebig gefeiert wurden, daß die ersten Morgensonnenstrahlen uns wahrhaft als verfrüht erschienen. Die meisten mußten nun heimfahren. Der Rest, darunter natürlich auch wir Cranzens, machten Besuch auf sämtlichen umliegenden schlesischen Bauden. Das brauchte Zeit und Kraft, denn überall reichte man uns einen Willkommens- und Abschiedstrunk. Am Abend standen wir dann nicht mehr ganz fest auf unseren Skiern, wenn wir mit gepacktem Rucksack bei einbrechender Nacht und unter lodernem Fackelschein zur Heimfahrt aufbrachen.

Gespenstergleich huschte unser Zug durch die Nacht. Bis zur ‚Kleinen-Teich-Mulde‘ ging es ja gut. Aber nun kam die Abfahrt in die Mulde hinein. Die war sowieso nicht ganz leicht. Man sah natürlich nur so weit, wie der eigene Fackelschein leuchtete. Die anderen geisterten wie Glühwürmchen durchs Gelände. Manchmal erlosch so ein ‚Glühwürmchen‘. Dann wurde gejodelt und geschrien, ob es noch lebe. So kamen wir mit Hallo und Geschrei glücklich bei der kleinen Teichbaude an. Diese hatte inzwischen ihr Turmglockchen in Bewegung gesetzt und uns so die Richtung angezeigt. Jetzt gab es eine große Begrüßung mit der gemütlichen Wirtin, Frau Hase, der ‚Häsin‘, und es wurde wirklich endgültig und zum allerletzten Mal Abschied gefeiert, bis der Morgen graute. Müde, aber durchaus zufrieden trollten wir vier mit vollem Gepäck Brückenberg zu, wo unser Auto ‚Struppi‘ schon ausgeruht, aber nicht gewaschen auf uns wartete. Daß wir auf der herrlichen Heimfahrt bis in unseren Schwarzwald noch oft vom Mairennen im Riesengebirge plauschten und daheim dann alles haarklein erzählen mußten, ist wohl klar. Je weiter wir auf unserer Heimfahrt nach Süden kamen, desto fröhlicher breitete sich das Land vor uns aus. Auf der Kammböhe oben in Schlesien Anfang Mai noch Winterreste mit Schnee und kalten Schauern, unten im Tal die blühenden Schlüsselblumen und Kätzchen an den Bäumen: ‚Schlesien, wie warst du so schön...‘“

(Entnommen der „Schlesischen Rundschau“.)

A. Tippelt



Muttertag

Ist uns're Mutter alt geworden
und älter wir geworden sind,
erkennen wir erst ihre Sorgen
die wir machten, ihr als Kind.

Sie saß am Bett so manche Nacht,
bangte um unser Leben
und hat uns noch im Schlaf bewacht
und ihr Letztes uns gegeben.

Drum sollen wir dem eig'nen Kinde
nach diesem Maße geben,
daß stets den Weg zur Mutter finde,
ihr Freude mach im Leben.

Denn wer vergißt die eigene Jugend,
kann Kinder nicht erziehn,
angeboren wird keine Tugend,
man muß um sie sich sehr bemühen.

J. Mannich

Josef Mühlberger Zum 50. Geburtstag

Von Heinrich Schubert www.riesengebirge.de

Am 3. April feierte der Dichter Josef Mühlberger seinen 50. Geburtstag. Der Dichter gehört zu den hervorragendsten Vertretern zeitgenössischen Schrifttums. Sein Dichterruhm hat längst die Grenzen der sudetendeutschen Volksgruppe gesprengt. Sein Werk gehört heute bereits der gemeindeutschen Literatur an. Josef Mühlberger ist gleichbedeutend als Lyriker, Epiker, Dramatiker und Wissenschaftler. Das Sudetendeutschtum erblickt in ihm einen seiner geistigen Führer.

Josef Mühlberger wurde im Jahre 1903 zu Trautenau im sudetendeutschen Riesengebirge geboren. Er studierte an den Universitäten Prag und Upsala. Mit zweiundzwanzig Jahren schrieb er das literarhistorische Werk: „Die sudetendeutsche Dichtung in den letzten fünfzig Jahren“, wohl die beste Literaturgeschichte, die wir Sudetendeutschen über die Zeitspanne von 1875 bis 1925 besitzen. Im Verlage des Jungvölkischen Bundes „Die blaue Blume“ (Kukus) erschienen 1925/26 die ersten Dichtungen Mühlbergers: „Die Teufelsbibel“, ein Band Gedichte und „Das schwarze Buch“, ein Band Balladen um den kaiserlichen Reitergeneral Sporck. Gemeinsam mit Franz Karl Leppa gab er im Böhmerlandverlag (Johannes Stauda, Eger) die führende sudetendeutsche Kulturzeitschrift „Witiko“ und die Anthologie „Ringendes Volkstum“ heraus. Zwei weitere Gedichtbände: „Singende Welt“ (1929) und „Alle Tage trugen Silberreifen“ (1931), ferner zwei Bände Erzählungen und Novellen: „Aus dem Riesengebirge“ (1929) und „Fest des Lebens“ (1931) folgten im selben Verlage. Gleichzeitig löste der farben glühende Roman „Hus im Konzil“ (Atlantis-Verlag, Berlin) heftige Diskussionen aus. Die tschechische Kritik bezeichnete ihn als eine zweite Hinrichtung des Johannes Hus. Der weise schlesische Edelmann, Diplomat und Kulturphilosoph Gerhard von Mutius lenkte die Blicke der ehrwürdigen Traditionshüterin des weltbekannten Insel-Verlages auf den verheißungsvollen jungen Dichter. Im Jahre 1934 erschienen im Insel-Verlag die beiden Bücher: „Die Knaben und der Fluß“ und das Schauspiel „Wallenstein“, das bei der Dreihundertjahrfeier von Wallensteins Tod in Friedland uraufgeführt wurde. 1935 fand der Roman „Die große Glut“ (Insel-Verlag) mit den Worten „ein starker Roman“ die Zustimmung Hermann Stehrs.

Ab 1935 durfte kein Buch mehr von Josef Mühlberger in Deutschland erscheinen. In den Jahren unfreiwilliger Stille schuf der Dichter künstlerisch kompromißlos Werk um Werk. Einzig der erschütternde Riesengebirgsroman „Franziska Kuhn“, die unge-

wöhnliche Geschichte einer ungebrochenen alten Bauersfrau, erlebte noch seine Veröffentlichung in meinem Trautenauer „Volksboten“. Der Roman konnte gerade noch vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in das Sudetenland abgeschlossen werden. Während des Krieges kämpfte Josef Mühlberger an allen vier Fronten im Osten, Westen, Norden und Süden des Reiches. Die Austreibung 1945 beraubte auch ihn der vielhundertjährigen Vaterheimat. In der klassischen schwäbischen Hohenstaufenlandschaft, in Göpplingen, faßte er aufs neue Wurzel. Eine gute Bibliothek neuer Werke ist hier bereits entstanden.

Das Gemeinsame der Dichtungen Josef Mühlbergers mag sein, jenen Punkt zu suchen, in welchem scheinbar Gegensätzliches in den Zustand eines Gleichgewichtes übergeht: Irdisches und Überirdisches, das Äußere und das Innere des Menschen und der Welt, sinnliche Erscheinung und Sinn jener geheime Punkt, wo sich Erde und Geist versöhnen mögen; so erscheinen sie nicht als Widersacher, sondern einander entsprechend, ergänzend, erhöhend. Das verleiht formell etwas Schwebendes, zeitigt die Neigung zu Sage und Legende, auch in der Darstellung realer Umwelt und Geschehnisse.

Johannes von Nepomuk

* um 1348 Pomuk bei Pilsen

† 20. 3. 1393 Prag

Der Brückenheilige

Nicht allein in seinem Heimatlande Böhmen, sondern weit darüber hinaus findet man an ungezählten Orten alte Brücken mit der Statue des heiligen Johannes von Nepomuk. Früh verwaist, wurde dieser Sohn des deutschen Bürgers Wolflin oder Welflin von den Zisterziensern seines Geburtsortes aufgezogen. Der begabte Jüngling studierte in Prag Theologie, Philosophie und Kirchenrecht. 1373 bis 1380 führte er allda als öffentlicher Notar in der erzbischöflichen Kanzlei die Protokolle des geistlichen Gerichts. Sodann wurde er Pfarrer von St. Gallus in der Prager Altstadt und Sekretär des Erzbischofs Johann von Jen(zen)stein, 1387 Doktor des Kirchenrechts, später Domherr von St. Veit und erzbischöflicher Generalvikar. Anspruchslos und von aszetischer Strenge gegen sich, fand er noch Zeit für die Seelsorge der Armen und Bedrängten. Unerschrocken die kirchlichen Rechte verteidigend, erregte er den Unwillen des Königs Wenzel IV. Dieser Herrscher war anfangs gerecht und wohlwollend, frönte aber dann dem Trunke und anderen Leidenschaften. Als der Erzbischof im Frühjahr 1393 die zahlreichen Übergriffe der königlichen Beamten mit seinen Exkommunikationen beantwortete, geriet Wenzel in tobende Wut. Auf seinen Befehl kamen die in das Augustinerkloster Raudnitz zu ihrem Erzbischof geflüchteten Domherren mit diesem nach Prag zurück. Bei der Johanniterkirche begegneten sie dem König, der sie auf offener Straße beschimpfte. Höhnend wiederholte Wenzel den Fußfall, den der Erzbischof vor ihm getan hatte, um ihn zu beschwichtigen. Von der Straße weg ließ er Johannes und drei andere Domherren verhaften. Im Kapitelsaale schlug der Rasende den greisen Domdechanten Bohuslaus mit dem Degenknäuf über den Kopf und unserem Heiligen stieß er in blindwütiger Hasse brennende Pechfackeln in die Seiten, bis sich das Fleisch von den Knochen löste. „Nachdem man ihm die Seiten so schwer verbrannt hatte“, berichtete hernach der Erzbischof an den Papst, „daß er auch ohne den gewaltsamen Tod hätte sterben müssen, wurde der ehrwürdige Doktor Johannes, mein geistlicher Vikar, in aller Öffentlichkeit durch die Straßen und Gassen der Stadt zur Moldau geschleppt und dort, die Hände auf den Rücken gebunden, die Füße mit dem Kopf wie ein Rad verknüpft und den Mund mit einem Holzplock auseinandergespreizt, von der Prager Brücke hinabgestürzt und ertränkt.“ Es ist sicher bezeugt, daß unser Heiliger, Beichtvater der Königin Johanna gewesen ist. Der uralte Volksglaube, daß er als Märtyrer des Beichtgeheimnisses gestorben ist, ist historisch nicht zweifelsfrei sicherzustellen, hat aber die größte Wahrscheinlichkeit für sich; denn was liegt näher, als daß der jähzornige Wüstling auf dem Thron die grausamste Tortur anwandte, um die vermeintlichen Todsünden seiner Gemahlin zu erfahren und damit seinen eigenen schlechten Wandel zu entschuldigen? Aus Furcht vor dem Tyrannen aber wagten es die Zeitgenossen nicht, hievon einen schriftlichen Bericht zu geben. Die Zunge des heiligen Johannes ist bis heute unverwest geblieben. Sie befindet sich in goldener Monstranz in der Schatzkammer des St.-Veits-Domes. In diesem Dome ist auch sein kostbares sibernes Grabmonument, das selbst die Hussiten nicht anzutasten gewagt haben. - Der Haß Wenzels hatte die erste Deutschenvertreibung aus Böhmen zur Folge: Im Jahre 1409 mußten die Prager deutschen Studenten und Künstler das Land verlassen. Die Heimatvertriebenen von heute aber singen das neue Lied von Franz Lorenz nach der Weise von Fritz Kernich: „Viel Brücken stehn im weiten Land, viel Brücken wurden dir zum Thron! Zeig uns die Brück zum Heimatstrand, trag unser Leid vor Gottes Sohn; Sankt Johann von Nepomuk, du Gotteszeuge auf der Bruck!“

Johann Posner, Oberlehrer



Allen unseren lieben Lesern und ihren Familien, allen lieben Riesengebirglern wünschen wir von Herzen recht schöne Pfingstfeiertage

Daheim blüh'n wieder die Bäume

Meistens in der Zeit vom 10. bis zum 20. Mai war daheim Baumblüte. Die meisten von uns haben sie 1945 zum Russeneinmarsch das letztmal erlebt.

Vorfrühling

Von Olga Brauner

Um die Jahrhundertwende war es, da in Wien ein sehr begabter junger Maler seinen aufwärtssteigenden Weg begann. Groß und schlank, von gutem Aussehen, hielt er etwas auf sich, zum Unterschiede von den meisten seiner Art. Wohl knurrte ihm oft der Magen, allein er verzichtete gern auf ein Frühstück, wenn er sich dafür ein frischgewaschenes Hemd leisten konnte. Seine Welt war die Natur. Sie schien ihm so schön und ohne Makel, daß er meinte, ihr anders nicht gegenüber treten zu können, wenn er draußen vor den Mauern Wiens auf einem Stühlchen sein Zelt aufschlug. So war er schon als Kind gewesen, zu jener Zeit, da ihn seine Mutter mit Sorgfalt kleidete, ihm seine braune Locken zurechtkämmte und ihn mit einer guten Butterschnitte in die Schule entließ. Ja, seine Mutter, die hatte es nicht leicht gehabt. Der Vater entstammte einer vornehmen Wiener Bürgerfamilie, und wie es so geht, hatte er die Mutter ohne Wissen seiner Eltern geheiratet. Nur soviel wußte er über seine Großeltern. Doch die kleine Familie hatte keine Not gehabt. Der Vater versorgte sie gut, nur war er selten zu Hause. Das verdüsterte wohl die hellen Stuben in dem schönen Vorstadthäuschen, das, von Blumen eingerahmt, nicht weit von einer Haltestelle der Stadtbahn lag. Wie gut erinnerte sich der junge Maler daran, wenn ihn die Mutter als Kind bei der Hand nahm, um dem Vater alltäglich entgegenzugehen. Stets fuhr ein Zug ein, aber nur selten stieg der Vater aus. Wenn er aber kam, dann eilte der Junge. Sein kleines Herz sagte ihm, daß er überflüssig sei. Dann stand immer die Mutter da, wie mit Morgenröte übergossen, und brachte kaum ein Wort heraus.

Jedoch einmal geschah etwas. Wieder einmal waren sie zum Bahnhof gegangen, und wieder war der Vater nicht gekommen. Nur ein großer Herr, der dem Vater so merkwürdig ähnlich sah, nur daß er schneeweißes Haar und einen ebensolchen Spitzbart hatte. Er kam auf die beiden zu, hieß den Jungen vorangehen und redete dann auf die junge Frau ein. Wie oft mußte später der Kleine daran denken, daß er auf einmal einen Schrei gehört hatte, zurückgelaufen war und sah, daß die Mutter wie leblos in den Armen des Fremden lag. Das war die Erinnerung an damals. Was dann kam, war sehr traurig. Der Vater sei gestorben, hatte die Mutter leise zu ihm gesagt, als sie daheim in der sonnigen Vorderstube wieder zu sich gekommen war. Er hat sie niemals weinen gesehen, nur ihr Blick war ihm manchmal bis ins innerste Herz gegangen. Dann kam noch manchmal der Briefbote und brachte Geld, bis schließlich auch dieses ausblieb. Später kamen fremde Leute und nahmen sich die freundlichen Vorderstuben, während er und die Mutter in einem Hinterstübchen wohnten. Von da an surrte unablässig die Nähmaschine bis hinein in die tiefe Nacht. Und so entstand sein erstes Bild. Am Fenster ein Blumenstöckchen und die Mutter, gebeugt über ihre Näherei, traurig und müde aussehend, nur von einem schmalen Lichtstrahl gestreift, den die Sonne schräg hereinfallen ließ. Oft hatte er sich versucht darin, das Nachbarhaus zu zeichnen. Dort gab es so viel rundherum. Die bunten Hühner am Hof, der Brunnen am Tor, im Anger das lustige Füllen. Diese Skizzen verberg er in einer Mappe. Das Bildchen von der Stube aber zeigte er der Mutter. Der Mann aus den Vorderstuben sah es, erkannte das Talent und handelte. Was nun kam, war so schön wie ehedem. Er durfte in die Stadt zur Schule fahren, war in einem großen Saal mit vielen Kindern beisammen und durfte zeichnen nach Herzenslust. Für ihn war alles so leicht. Die Natur hatte doch so schöne Farben und jeder Baum, jede Blüte sprach ihn an: „So mußt du mich sehen!“ Er sah, er malte und wurde ein Künstler. Lang war der Weg, wie mit Heckenrosendornen gepflastert,

aber er war ihn mit wunden Füßen und zusammengebissenen Zähnen gegangen. Die Mutter starb, als er auf halber Höhe war, und es wurde wieder schwer für ihn.

Doch die Allmutter Natur rief ihn hinaus und zeigte ihm ihre Schönheiten. „Siehst du nicht, daß der Frühling naht? Er hängt schon über den kahlen Zweigen, er verbirgt sich noch in geschlossenen Knospen, er blüht am Weidenstrauch neben dem Steg über den Bach, die ersten Schneeglöckchen läuten ihm entgegen, er jagt die weißen Wölkchen vor sich her, und hinter der Talsenke blaut in der Ferne der Wienerwald.“ So sprach das Bild, das auf einer primitiven Staffelei stand. Davor hockte der junge Maler und bannte die Stimme der Natur als Landschaftsbild auf die Leinwand. „Vorfrühling“, sagte plötzlich eine Stimme. Rasch drehte sich der Maler um und sah ein junges Gesicht, das über seine Schulter hinweg die blauen Augen auf das Bild heftete. „Vorfrühling“ - kam es wie zur Bestätigung noch einmal von den Lippen des jungen Mädchens, das, die ersten Schneeglöckchen in der Hand, hinter ihm stand. Mit einem Ruck erhob er sich und wiederholte sinnend das Wort: „Vorfrühling“, ja, das ist er. Man sieht den Frühling noch nicht, aber man spürt ihn. Er ist wie die Vorfreude auf ein großes Fest, wie die Ouvertüre zu einem wunderbaren Naturgeschehen. Das Mädchen nickte wie zustimmend und wandte sich zum Gehen. Rasch packte der junge Maler seine Sachen zusammen und erreichte es mit einigen Schritten. „Darf ich nicht mit Ihnen durch den Vorfrühling gehen?“ Wieder nickte die junge Dame wortlos, und er ging neben ihr her. Sein Blick streifte ihre Gestalt. Seit seine Mutter von ihm gegangen war, hatte er keine Frau betrachtet. Die Kolleginnen auf der Malerakademie, wo er Stipendiumslehre war, hatten es bald aufgegeben, von ihm beachtet zu werden. Der Blick, mit dem er die neben ihm Hergehende betrachtete, hatte etwas Ehrfürchtiges an sich. Seine Augen, der Natur verschrieben, sahen hier eine Menschenblüte seltener Art. Nußbraunfarbene Zöpfe lagen über einem schmalen Antlitz von eigenartiger Schönheit. Sie spürte wohl seinen Blick auf sich ruhen und wandte sich zu ihm. Ihre blauen, sonnigen Augen strahlten ihn an, indem sie ihn fragte, ob das Bild verkäuflich sei. Das könne man jetzt noch nicht beurteilen, es hinge davon ab, ob es die Gedanken wiedergeben werde, die ihm beim Anblick der noch herben, verschlossenen Natur gekommen seien. Das glaube sie wohl, erwiderte sie kurz und bedeutungsvoll, indem sie weiterging. Der schmale Weg mündete jetzt in eine Fahrstraße ein. Sie blieb stehen, streckte ihm ihre Hand hin und sagte: „Wenn das Bild fertig ist, bringen Sie es zu meinem Vater!“ Dann nannte sie Namen und Straße, lief auf ein Gefährt zu, das sie erwartet zu haben schien, schwang sich auf den Bock neben den Kutscher und entschwand bald den Blicken des Nachschauenden.

„Vorfrühling“ murmelte er und dann den Namen - - und die Straße in einem vornehmen Vorort. Gedankenvoll eilte er mit seinem Werkzeug in seine einfache Klausur. Mit dem begonnenen Bild stieg der Zauber der kurzen Begegnung vor seinen Augen herauf. Wie war doch das Mädchen schön gewesen in seiner Herbheit! „Vorfrühling“, wie Musik klang in ihm die Freude vor etwas Kommendem, etwas Großem. In seiner jungen Seele strebte alles nach Vollendung, nach Offenbarung. Dieses Bild mußte in zarten, duftverhüllten Farben die Gnade erleben, der Natur nahegekommen zu sein. - Eines Tages wickelte er das fertige Bild in ein seidenes Halstuch, das er wie ein Kleinod von seiner Mutter aufbewahrt hielt, legte alle gewohnte Sorgfalt an sich selbst und suchte die Straße auf. Der Name auf dem Schild des Gartentores war bald gefunden. Der Name - ja den hätte er gar nicht vergessen können. Auf sein Läuten erschien ein Diener und führte ihn in die Halle. Herzklopfend stand der junge Maler inmitten des Raumes und preßte das Bild fest an sich, so daß die Seide des Tüchleins leise knisterte. Dann öffnete sich eine Tür und jenes junge Mädchen kam freundlich auf ihn zu. Er begrüßte es ohne Scheu, war es ihm doch so vertraut geworden in den Gedanken der vergangenen Wochen. „Mein Vater erwartet Sie, ich habe ihm alles erzählt!“ Wieder ging eine Tür auf. Am offenen Fenster des Raumes saß vor einem Schreibtisch ein älterer Herr. „Vater, rief die junge Dame, hier bringe ich Dir den Künstler und sein Werk.“ Der Angeredete stand auf, ging auf den jungen Mann zu, der wie angewurzelt schien. In seinem Gesicht kämpfte eine ungeheure Erregung, seine Brust arbeitete, sein Atem ging keuchend, er rang nach Luft, und endlich schrie er: „Sie sind es - Du bist es - mein Vater!“ Der Herr taumelte zurück, griff mit beiden Händen nach seinem Kopf, während ihn seine Tochter stützend in einem Sessel barg. Der junge Maler sah in diesem Augenblick seine Mutter zusammensinken, als jener alte Herr, der also sein Großvater war, ihr eine Botschaft überbrachte. Nun wußte er alles. Sein Vater war nicht tot, er hatte damals seine Freiheit erzwungen von seiner Mutter, um für eine andere Frau zu leben, für die Mutter dieses Mädchens. Die Bilder zogen an ihm vorüber: seine abgehärmte Mutter, das kleine Stüb-

(Fortsetzung Seite 8)



Apfelblüten

Von Olga Brauner

Du Apfelbaum vor
unserm Fenster,
wie liebte ich dein
schneeig Blühn!
Ich spüre noch die
Maienlüfte
um deine Blüten-
krone ziehn.
Erst knospend, rosen-
rot, verschlossen,
dann schwellend
weiße Wunder-
pracht. -
Ich seh' dich, Apfel-
baum im Garten,
in meiner Träume
tiefer Nacht.

Die Schulinspektion

Heut' is d'r Herr Schulrot of Inspektion.
Ha will sich amol üw'rzeicha d'rvon,
wie brav on wie fleisch die Schulkend'r sein
on ob sie ne oft aus d'r Schule wegblein.

Erst redt ha die Kend'r gor siehr freindlich o,
d'rnoch'rt kömmt 's Frocha on 's Prüfa glei dro.
Ha prüft sie aus Rechan on Geometrie,
do fliecha die Hände ock su ei die Hieh.

Ha prüft aus dam, ha prüft aus jem,
of jed'm Gebiet' sein die Kend'r d'rhem.
Die Schüler, die könn'a's, dos muß ma ju sorn,
die sein doch ein jedwed'm Fache beschlorn.

Doch wie ha aus Erdkunde frocha noch toot,
do hotta die Kend'r 's Gefroche bal soot.
Ha zeicht of a Po: „Nun sagt noch geschwind,
wie heißt dieser Fluß, der zum Meere hier rinnt?“

Ne saht ock, do hebt sich ke enziche Hand.
Dos Woss'r is kem vo dan Kendarn bekannt.
„Nun Kinder, paßt auf, ich verrat es euch jetzt:
Die Hälfte von dem ist's, worauf ihr euch setzt.“

Do denka die Schüler siehr ogestrengt noch.
Dos is ju a werklich 'n komische Froch.
Of emol redt Tonla die Hand ganz stolz har:
„Ich weiß jetzt, Herr Lehrer, dos is v'lecht die -Aar.“

J. Kuba

Sieh auch Du einmal nach . .

Gestern bekam ich Deinen Brief, und heute, viele Stunden später, bedrückt mich sein Inhalt genau noch so, und das wird wohl noch lange anhalten, weil ich weiß: ich kann Dir nicht helfen. Schuld tragen meine bescheidenen Kräfte, meine Unzulänglichkeiten . . .

Aus den Zeilen schlägt mir Dein „Am Ende-Sein“, Dein „Du kannst und magst nicht mehr“ wie der Atem grauechter Herbsttage entgegen. Und dabei ist es Frühling . . .

Alle Deine Wünsche seien Dir verdorrt; erwähnst Du am Ende Deiner Zeilen, sie alle, die großen und die kleinen Wünsche, mußt Du auf den Müllhaufen werfen, einen nach dem andern. Ich könnte Dir einen tröstenden Gesang schreiben, aber ich weiß, Du würdest doch nur denken können: Es sind nur Worte, dahinter steht nichts. Und ich muß Dir recht geben. Dadurch wird Dir der Lebensmut nicht neu entfacht. Dabei strengt mir ein Leichtes, klingende Sätze aneinanderzureihen, so, daß sie Musik ausrieseln. Ich könnte an Dich in smaragdener Sprache einen Brief verfassen und in diesen so viel Selbstaufopferung und Bereitschaft hineindichten, daß einem Fremden, der ihn liest, die Tränen kommen Dir nicht. Die weite Kluft, die zwischen dem Geschriebenen und der Tat steht, würdest Du nur zu gut empfinden . . .

Aber laß mich Dir dieses kleine nachstehende Geschichtchen erzählen:

Jedes Jahr, bevor der Frühlingshimmel seine weiße Zärtlichkeit über die Bäume tropfte, brach ich mir Zweige, stellte sie in eine Vase, um das Wunder des Blühens zweimal zu erleben: einmal bei mir im Zimmer, das weitere Mal draußen. Unsere Herzen brauchen ja so viele Wunder, um glauben zu können. Doch im letzten Jahr zeigte die Zweige kein Frühlingswollen. Die Knospen blieben dünn. Verärgert warf ich die dünnen Zweige in die Abfalltonne.

Da, eines Tages, als ich Asche in den Hof trug, sah ich meine Zweige wieder. Sie ragten heraus aus der vollen, überriechenden Tonne und hatten pralle, blütenvolle Knospen. Ich nahm sie an mich und stellte sie zurück in die Vase.

Nicht sie waren verdorrt, wie ich übereilt vermutet hatte, sondern mein Glaube war es. Ich war sehr beschämt darüber . . .

Sieh auch Du einmal nach Deinen Wünschen!

Vielleicht liegen sie nicht alle verdorrt auf dem Müllhaufen? Es ist doch Frühling geworden . . .

Das nur wollte ich Dir auf Dein Schreiben sagen. F. W. Dörre

(Fortsetzung von Seite 7)

chen, die große Verlassenheit. Wie erstarrt stand er noch eine Weile, dann drückte er das Bild noch fester an sich und stürmte hinaus, wie gejagt durch die Halle und den Vorplatz bis zum Gartentor mit dem Schild, mit dem Namen seinem Namen. Keuchend lief er heimwärts. Starren Blickes ins Leere schauend, vor sich das Bild haltend, so fand ihn ein Freund. Er verweigerte alles und murmelte nur ab und zu das Wort: „Vorfrühling“. Als sich der junge Freund entfernt hatte, nahm der Maler, dem eben der Himmel zertrümmert worden war, das Bild und ging fort auf Nimmerwiederssehen. In der nächtlichen Straße wurde er von einigen Zechern umringt und mitgenommen. Am anderen Morgen ging er ziellos weiter. Und langsam kam er ab vom

„Wie du mir, so ich dir!“

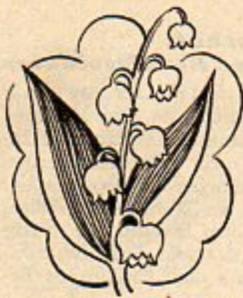
Noch vor dem ersten Weltkriege trug sich zwischen zwei Rochlitzer Fleischermeistern, die beide zu „Ulz und Schabernack aufgelegt“ waren, folgende Geschichte zu:

Fleischer Lamb, der heute in Lindau wohnt und vor kurzem seinen 70. Geburtstag gefeiert hat, half seinem Zunftgenossen Kraus in Oberrochlitz beim Schlachten einer Kuh, als ein tschechischer Bauer aus Duschnitz eintrat und ihn mit „Pane Feiks“ ansprach. Er vermutete nämlich in ihm den Inhaber der Fleischerei und des Gasthofes „Zum goldenen Kreuz“ und bot ihm eine Kuh zum Kaufe an. In dieser Verwechslung sah der alte Witzbold Lamb eine gute Gelegenheit, dem richtigen „Pane Feiks“ eines auszuweichen und sagte mit einer selbstverständlichen Miene: „Gieht ock zuerscht nonder zum ‚Goldenen Kreuze‘ on loßt Euch was zu assen on a Bier gahn, bevor ihr heim gieht. Morne kumm ich naus on hul mer dos Viech!“ Der unwissende Landmann ging nun in das bezeichnete Gasthaus, ließ sich, von der Wirtin bedient, sein Vesperbrot bei einer Flasche Trautenuauer Bier gut schmecken und zog dann seinen heimatischen Gefilden zu.

Als der Gastwirt Feiks nach Hause kam, fragte ihn seine Frau, was das für ein tschechischer Mann gewesen sei, von dem er morgen die Kuh holen wolle, worauf er aber keine Antwort geben konnte und hinter dieser Sache einen Streich glaubte. Diese Vermutung wurde ihm am nächsten Tage zur Gewisheit, als der Lamb-Fleischer aus der Duschnitz eine Schlachtkuh brachte. Nach dem alten Sprichwort „Wie du mir, so ich dir!“ mußte auch Metzger Lamb seine Untat sühnen. Wenige Tage später erhielt er eine Karte, in der ihm ein tschechischer Landwirt einen fetten Ochsen anpries und ihn bat, recht bald zu ihm zu kommen. Sogleich machte er sich trotz des schlechten Wetters auf den Weg, der ihm sehr unangenehm war, da ihm der Regen die Kleidung durchnäßte und das Wasser in seine Stiefel lief. In Oberduschnitz suchte er vergeblich den Kartenschreiber laut Absender sowie die Hausnummer. Als er sich so hinter Licht geführt sah, wußte er auch, wer der eigentliche Schreiber gewesen war und daß er mit seinem „Fleischergang“ doppelt Bier und Speise dem Feiks-Fleischer beglichen hatte.

Dietger Feiks.

geraden Wege. Er vertrank sein Bild und seine gute Kleidung, alles was er besaß, um zu vergessen. In zerlumpte Kleidern, die man ihm statt der guten gegeben hatte, zog er weiter, von mancher mitleidigen Seele mit einer Münze beschenkt. Er vertrank sie, um zu vergessen. In Augenblicken der Nüchternheit überkamen ihn Scham und Ekel vor sich selbst, aber er mußte vergessen. Von Ort zu Ort wandernd, kam er bis ins Riesengebirge, wo ihn die Berge aufhielten und er zum ständigen Bettler wurde. Die Schnapsflasche unter dem zerrissenen Rock verborgen, ging er von Haus zu Haus, nirgends abgewiesen, weil ihm diese Geschichte vorauslief. Äußerlich verkommen, in eine Atmosphäre von Fusel gehüllt, war der Armste niemals aufdringlich; man sah es ihm an, daß er einmal etwas gewesen war.



Glücklein im Mai

Von Olga Brauner

Als Gott die Welt erschuf
nach Art, Gestalt und Ruf
gab der Maiglöckchenzeit
er die Lieblichkeit.

Psyche, das Zigeunermädchen

(Fortsetzung)

Dort angelangt, sperrte der Graf die Tür hinter sich ab und hieß den Schnitzler auf einem Sofa Platz nehmen. Graf Sporck setzte sich ihm gegenüber. Sein sonst so ernster Blick war in diesem Augenblicke einem so weichen, sanften Ausdruck gewichen, daß sich der gekränkte Meister wie von unsichtbarer Hand zum Verbleiben auf seinem Platze gezwungen sah.

„Mein lieber Meister“, begann der Graf. „Erinnern Sie sich an Ihre Jugend?“

„Nicht sehr.“

„Haben Sie Ihre Mutter gekannt?“

„Ja, gut. Sie starb, als ich bereits achtzehn Jahre alt war.“

„Wie sah Ihre Mutter aus?“

„Sie war von kleiner, mächtiger Statur.“

„Gut. Und sind Sie schon so auf die Welt gekommen wie Sie heute sind?“

„Ich weiß es nicht. Ein schönes Kind werde ich wohl niemals gewesen sein. Als meine Mutter schon Witwe war, wurde sie von irgendeinem Kavalier, welcher mit noch einigen Kameraden auf offener Straße ein Pferderennen veranstaltete, umgerissen. Mich, den sie damals in den Armen trug, traf der Huf des Pferdes. Seit der Zeit kränkle ich, und heute, nach einunddreißig Jahren, kennt man noch die Spuren des Hufes an meiner linken Schulter. Ich war damals erst ein Jahr alt.“

„Gut, gut und wissen Sie, wer dieser Kavalier war?“

„Nein. Meine Mutter hat seinen Namen vergessen. Er soll unter einem fremden Namen gereist und hier irgendwo in Böhmen begütert gewesen sein. Jedes Jahr überbrachte uns einer seiner Diener einen ansehnlichen Geldbetrag. Es war eine Unterstützung für meine Mutter, welche seit dem Unfall zur Arbeit unfähig war. Als dann meine Mutter starb, kam ich zu einem Onkel, welcher in der Nähe von Nürnberg eine kleine Landwirtschaft besaß. Da er mir nach seinem Tode sein Anwesen übergeben wollte, hielt er mich auch zu landwirtschaftlichen Arbeiten an.

Aber mir gefiel es dort nicht. Ich schwärmte für die Kunst, was mir mein Onkel aber sehr übelnahm und nicht dulden wollte. Sogar die Bücher, die ich mir für teures Geld angeschafft hatte, verbrannte er. Da ich mich bei ihm höchst unglücklich fühlte, beschloß ich eines schönen Tages, durchzubrennen. Und eigensinnig, wie ich nun schon einmal bin, nahm ich mir vor, nach Böhmen zu wandern und hier jenen reichen Herrn zu suchen, welcher meine Mutter so reichlich unterstützt hatte. Ich dachte, ich müsse ihn finden. Auf meinen Reisen schnitzte und verkaufte ich Kruzifixe und stellte gleichzeitig eifrige Nachforschungen nach dem Kavalier an. Mir ging es unterwegs nicht gerade schlecht. Ich verdiente so viel, daß ich mir später den Wagen und einen Hund und auch in Prag wieder einige Bücher kaufen konnte. Aber unseren einstigen Wohltäter konnte ich nicht finden. Schließlich gab ich alle Hoffnung, ihn überhaupt jemals zu finden, auf und endlich, als Psyche zu mir kam?“

„Sie sind verheiratet, Meister?“ unterbrach ihn der Graf.

Das Männlein erzählte nun, wie er die Zigeunerin gefunden und welche Absichten er mit ihr hatte. Nachdem er geendet hatte und der Graf keine weitere Frage stellte, schwieg er und sah gespannt zu demselben hinüber. In seinem Herzen regte sich neue Hoffnung, neuer Mut. Es schien ihm, als müsse er vor dem Grafen in die Knie sinken und ihn so flehentlich bitten, wie ein Mensch nur überhaupt zu bitten imstande ist, damit sich der Graf seiner erbarmen und ihm zu seinem heißersehnten Glück, zu seiner Psyche, verhelfen müsse.

Jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, schwiegen beide eine Weile.

„Handelt es sich bei Ihnen sonst um nichts als nur um Geld?“ fragte endlich der Graf.

Das Männlein nickte. Es war so bewegt, daß es keines Wortes mächtig war. Der Graf stand auf und ging im Kabinette auf und ab. Nach einer Weile machte er plötzlich vor dem Männlein Halt und sprach mit fester, erhobener Stimme: „Jener Kava-

lier, Meister Knorr, welcher vor einunddreißig Jahren Ihre Mutter und Sie mit dem Pferde niedergestoßen hat, war ich!“

„Mein Gott“, schrie Knorr zu Tode erschrocken auf und rutschte vor Schreck von seinem Platze. Der Graf fing ihn auf und hieß ihn von neuem Platz nehmen.

„Wissen Sie auch, Meister Knorr, wieso damals das Unglück geschah? Nein, das kann Ihnen nicht bekannt sein. Unmöglich.“

Es war auf einer meiner Reisen, deren ich in meiner Jugend viele unternommen habe. Ich hielt mich damals für längere Zeit in Ihrer Vaterstadt Nürnberg auf. Ich war ein jugendlicher Stürmer und Draufgänger, waghalsig und in manchen Dingen auch ein wenig übermütig und unüberlegt, wie nun die Jugend schon einmal ist. Eines Tages veranstaltete ich mit einigen meiner Freunde ein Pferderennen. Ich war von allen bereits dem Ziele am nächsten, als mir da plötzlich eine Frau mit einem Kinde im Arme in den Weg lief. Wir ritten nämlich auf einer öffentlichen Landstraße. Mein Pferd erschrak vor dem unerwarteten Hindernis, bäumte sich auf, und in dem Bestreben, ein Unglück zu verhüten, riß ich es zur Seite. Die Frau wurde aber trotzdem von einem Hufe gestreift und umgestoßen. Als ich das Unglück sah, erfaßte mich ein ungeheures Leid, bemächtigte sich meiner ein großer Schmerz. Mein Herzblut hätte ich dafür gegeben, hätte ich das Geschehene wieder gutmachen können. Aber es war zu spät. Die Frau lag mit gebrochenen Gliedern da, das Kind war an der Schulter verletzt. Ich nahm mir vor, die beiden lebenslänglich zu unterstützen und habe auch siebzehn Jahre lang getreulich Wort gehalten. Alljährlich übersandte ich ihnen durch einen verschwiegene Diener einen reichlichen Betrag. Einmal aber kehrte der Bote unverrichteter Dinge zurück. Er hatte weder die Frau noch das Kind in Nürnberg mehr angetroffen. Jenes Kind, Meister, das waren „Sie!“

Dieser saß, von dem eben Gehörten aufs tiefste erschüttert, auf seinem Platze und zitterte wie Espenlaub. Er wollte reden, konnte es aber nicht.

„Siebzehn Jahre lang habe ich meinen Vorsatz gehalten“, erzählte der Graf weiter. „Aber als weder Ihre Mutter noch Sie in Nürnberg gefunden werden konnten und alle meine eifrigen Nachforschungen erfolglos blieben, war es mir nicht mehr möglich, meine freiwillig übernommene Pflicht zu erfüllen. Da all mein Suchen und Fahnden ohne Erfolg blieb, mußte ich schließlich annehmen, daß nicht nur Ihre Mutter, sondern auch Sie, Herr Meister, nicht mehr unter den Lebenden weilten. Nach und nach entschwand schließlich die für mich so peinliche Angelegenheit meinem Gedächtnis. Erst durch Ihr Erscheinen hier in Kukulbad habe ich mich wieder an die arme Frau und ihr unglückliches Kind erinnert und nun soll es mein eifriges Bestreben sein, das Versäumte nachzuholen und Ihnen alles zu ersetzen. Vorerst aber wollte ich mich von Ihrem künstlerischen Schaffen überzeugen und schlug deshalb den Wettbewerb vor. Sie, lieber Meister, haben eigenartige Ansichten und Begriffe von der Kunst, denen vielleicht erst einmal die Nachwelt das richtige Verständnis entgegenbringen wird. Ich gebe Ihnen noch heute so viel Geld, daß Sie von nun an nur allein der Kunst leben können und sich um die Vorurteile Ihrer Zeitgenossen nicht zu kümmern brauchen. Ich gebe Ihnen 30000 Gulden.“

Knorr sank wortlos zu den Füßen des Grafen und weinte wie ein kleines Kind. Der Graf zog eine auf obige Summe lautende Anweisung aus der Tasche und überreichte sie dem Meister. Seine Augen füllten sich mit Tränen.

„Gehen Sie nun nach Hause und sagen Sie es Ihrer Frau!“ Hierauf verließ er, um den überschwänglichen Dankesbezeugungen des glückstrahlenden Meisters zu entgehen, eilig das Zimmer. Knorr vergaß in seinem Glücke auf seine Ohnmacht und Schwäche und eilte so schnell wie möglich in seine Wohnung, zu seiner Psyche.

XVII.

Graf Trautmannsdorf wurde während des Festessens vielleicht noch von größerer Ungeduld geplagt als der mit Sehnsucht auf die Anweisung des Grafen wartende Meister Braun. Wiederholt verließ er den großen Saal für einige Augenblicke, kehrte aber immer wieder nach wenigen Minuten sichtlich erregt zurück. Ständig sah er nach der Uhr und als endlich die Dämmerung hereingebrochen war, verschwand er unbemerkt aus der Gesellschaft und eilte zum Hause, in welchem die Zigeunerin mit Sehnsucht seiner harrte.

Er nahm wieder seinen gewohnten Weg und befand sich alsbald auf dem Dachboden über der Wohnung des Schnitzlers.

Hier lauschte Graf Trautmannsdorf eine kleine Weile. Unten im Zimmer war alles ruhig.

Als er dann über die Stiege in das Vorhaus und von dort zu Psyche gelangen wollte, begann diese zu singen. Der Graf blieb auf der Treppe stehen und lauschte. Psyche sang:

Liebe, willst du mich verwunden
wie die schöne Helen' denn?

Willst auch mich in Netze fangen,
Wie der Hirsch den Jägersmann?
Ich jedoch, seh ich die Ränke,
Suche einen sicheren Ort.
Jungfrauen, wer es will wagen,
Glaube euch auf jedes Wort.

Der Graf erbebte bei dem Liede. Obzwar es ihm auch bekannt war, machte es diesmal doch einen sonderbaren, nie gekannten Eindruck auf ihn. Klang doch aus diesem Liede so etwas Unnatürliches, Höhnisches, Freches heraus.

Sie, die Zigeunerin, welche das Männlein mit Gold und Silber am liebsten überschüttet hätte, hatte den Schnitzler betrogen und sich dem jungen Grafen in die Arme geworfen. Von ihm verlangte sie weder Geld und Gold noch sonst eins von den tausend Dingen, welche sie von dem Männlein forderte. Von ihm verlangte sie nichts; nur ihn und seine Liebe wollte sie haben.

Die Zigeunerin sang weiter:

Hätte Samson nicht dem Weibe
Dalila geglaubt so viel,
Hätte er nicht seine Kräfte
Verloren in der Liebe Spiel.
Und auch Salomon der Weise
hat den Glauben eingebüßt
wegen eines seiner Weiber,
Niemand weiß es, wer er ist.
Luther, noch im Ordenskleide,
Ward ein großer Liebesfreund
Und als ein verirrtes Schäflein
Uns'res Glaubens ärgster Feind.
Deshalb will ich nicht mehr lieben,
Weil die Liebe nur verwundet,
Schuld daran sind die Sirenen
Auf dem tiefen Meeresgrund.

Dem Grafen war die Zigeunerin nicht mehr als eine flüchtige Liebe, ein Spielzeug. Vom Männlein dagegen wurde sie angebetet und vergöttert. Der Graf trieb ein grausames Spiel mit ihr, dem Schnitzler dagegen war sie eine Göttin. Aber so und nicht anders pflegen manche Frauenherzen zu lieben. In ihrer Leidenschaft übersehen sie auch die größten Unterschiede. In solchen Stunden sind sie wie verblendet, sie glauben nur an die Wonne des Augenblickes, den süßen Worten, welche ihnen der Mann zuflüstert, an die er aber nach einer Weile kaum noch mehr denkt. Den Grafen überlief es auf seinem Horchposten heiß und kalt. Erkannte er doch heute zum ersten Male, daß er hier nicht recht gehandelt hatte, indem er diesem Weibe nicht nur Dinge verächtlich gemacht, an denen es früher mit ganzem Herzen gehangen, sondern es auch seinem bisherigen Beschützer abspenstig gemacht hatte. Auf einmal empfand er gegen die schöne Zigeunerin eine Art Widerwillen, einen tiefen Abscheu. Die Zigeunerin aber fuhr in ihrem Gesange fort:

Und warum willst du dich schämen,
Da wir doch bekannt schon sind.
Siehst du mich, sodann verbirgst dich
Vor mir, falsches Menschenkind.
Willst vielleicht auch mich verletzen
Wie ein Wild im Walddickicht?
Ich bin Staub nur, ich bin Asche,
Triffst du schlecht, so ziele nicht.

Warum wollte er eigentlich dieses Weib erobern, warum es dem Schnitzler abspenstig machen? Warum hatte er die Zigeunerin in seine Macht gebracht? Wollte er über den armen Schnitzler einen Sieg erringen? Wenn ja, nun dann wäre es ein schmäherlicher Sieg! Dann hatte er wahrlich keinen Grund zum Jubeln und Jauchzen.

Vor einem Monate noch wäre diese nach Geld und Reichtum lechzende Zigeunerin überschwänglich glücklich gewesen, wenn Meister Knorr nur zur Hälfte des Reichtums gelangt wäre, welchen er heute bereits sein eigen nennen konnte.

Beide hätten dadurch das von ihnen so lang Gewünschte, so heiß Ersehnte erlangt. Die Zigeunerin hätte Gold und Silber, er aber die Zigeunerin, seine heißgeliebte Psyche, erlangt. Aber jetzt? Nun vielleicht trägt doch noch die leidenschaftliche Gier nach Geld den Sieg über ihre Sehnsucht nach dem jungen Grafen davon. Vielleicht verdrängt der Glanz des Goldes den schönen Edelmann aus ihrem Herzen. Vielleicht, vielleicht. Die Jugend ist leichtsinnig, der Graf war es auch.

Aber beherrschen diese beiden Leidenschaften, Geldgier und Leichtsinns, einen Menschen, dann pflegt die letztere Untugend besonders schlimme Formen anzunehmen.

„Ein schlechter Mensch bin ich“, sprach Graf Trautmannsdorf nachdenklich zu sich selbst.

Indessen wurde unten die Tür aufgesperrt. Knorr kehrte aus dem Schlosse zurück. Trautmannsdorf hielt den Atem an, blieb aber auf seinem Platze stehen.

(Schluß folgt.)

Sudetendeutsche Landsmannschaft

Fachgruppe Berufssoldaten

Zur Betreuung im Sinne des Ges. zu Art. 131 GG. sowie zur Pflege des kameradschaftlichen Zusammenschlusses und Mitarbeit am Suchdienst hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft im Rahmen ihrer berufsständischen Gliederung für die ehem. Berufssoldaten (Militärbeamten) -, der berufsmäßigen Angehörigen der Waffen-SS, der Polizei, des R. A. D. und des Wehrmachtsgelages sowie deren Witwen und Waisen aus dem Bereiche der Nachfolgestaaten der österr.-ung. Monarchie, d. s. die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien die „Fachgruppe Berufssoldaten“ errichtet.

Darüber hinaus haben der „Verband deutscher Soldaten“ (VdS/BvW) und der „Bund der Notgemeinschaft des R. A. D.“ zur Vertretung der Versorgungsansprüche im Sinne des Ges. zu Art. 131 obgenannter Personen aus dem ganzen Bundesgebiet ihren Landesverband in Bayern beauftragt, in ihre Landesleitung einen eigenen „Sudetendeutschen Sachbearbeiter“ aus dieser Fachgruppe einzustellen.

Alle Schicksalsgenossen auch nicht berufsmäßige -, welche an dieser Einrichtung ein Interesse haben, selbst diejenigen, welche bereits Mitglieder des VdS/BvW, der RAD-Notgemeinschaft oder anderer Schutzverbände wären, werden eingeladen ihre Anschrift an die „Fachgruppe Berufssoldaten“ der S. L., München 2, Karlsplatz 11/II, mitzuteilen.

Aus der Arbeit der Sudetendeutschen Heimatortskartei

Seit 1945 wurden von der Sudetendeutschen HOK. in Regensburg 264 878 Suchanträge mit Erfolg erledigt. Dies bedeutet einen gewaltigen Beitrag zur Zusammenführung von vielen Tausenden von Familien und dadurch zum Zusammenschluß der durch die Vertreibung vollständig aufgelösten Sudetendeutschen Volksgruppe.

In der Nachkriegszeit häuften sich die nichtzustellbaren Karten unserer Kriegsgefangenen zu vielen Tausenden, da die Empfänger inzwischen aus ihrer alten Heimat vertrieben worden waren. 12 965 solcher Karten konnten durch die HOK. ihren Empfängern zugeleitet und dadurch in allen diesen Fällen die Verbindung zu den Kriegsgefangenen hergestellt werden. Bange Ungewißheit über den Verbleib der Angehörigen wurde so in unzähligen Fällen beseitigt.

20 000 Totmeldungen von Wehrmachtangehörigen liegen jetzt bei der HOK. vor, die wegen der fehlenden neuen Anschrift der Angehörigen nicht weitergeleitet werden konnten. Ein großer Teil dieser Meldungen ist bereits bearbeitet und den durch die Heimatortskartei ermittelten Angehörigen zugeleitet worden. Diese Arbeit ist oftmals erschwert durch fehlende Anschriften in der Kartei, die manchmal erst in mühsamer Arbeit durch Nachbarschaftsbefragung festgestellt werden müssen.

Ein weiterer wichtiger Arbeitszweig der HOK. ist die Bestätigung der Volkzugehörigkeit, die auf Grund der Karteiunterlagen festgestellt wird und von großer Wichtigkeit bei der Beschaffung von Personalausweisen und Pässen, bei Eheschließungen usw. ist. Die HOK. wird laufend ergänzt und ausgebaut. 2 000 000 Sudetendeutsche sind bereits in der Heimatortskartei erfaßt. Es ist von größter Wichtigkeit, daß alle Landsleute ihre Stammkarte in der Kartei haben. Wessen Karte dort noch fehlt, fordert deshalb dieselbe bei der Sudetendeutschen Heimatortskartei, Regensburg, Von-der-Tann-Straße 7 a, zur Ausfüllung an.

Zu unserem Titelbild

Steinerne Altar im St.-Johanni-Kirchlein auf dem Switschin

Der Gipfel des Switschin ist mit einem Kirchlein gekrönt. Wer es erbaut, ist nicht feststellbar. Im Portal des Kirchleins war die Jahreszahl 2. 5. 1560 eingraviert. Man nimmt an, daß es schon vor dem Dreißigjährigen Kriege auf der windumrausten Höhe stand.

Der steinerne Altar ist eine Perle edler Bildhauerkunst, da er aus einem Riesenstein als einziges Stück gemeißelt ist. Die Statue des hl. Johannes von Nepomuk mit der faltenreichen Gewandung, mit den vielen Engelsköpfen erinnert an den Barockstil. Es ist möglich, daß die Statue des Landespatrones erst später auf diesen Altar kam. Bekanntlich wollten die Tschechen dieses Meisterwerk der Bildhauerkunst vor zwei Jahren nach Prag überführen. Man hat aber später wieder davon Abstand genommen, und so steht das alte Kunstwerk bis heute noch im Kirchlein am Switschinberg.

Gablonz-Kaufbeuren. Bei einer Gesamtinwohnerzahl von 23 389 Personen leben 9947 Heimatvertriebene in Kaufbeuren. Während in der Stadt selbst 17 825 Menschen wohnen, zählt Neugablonz mit dem Lager Riederloh bereits 5564 Einwohner. Das Hauptkontingent der neuen Bewohner stellen die Isergebirgler, die im Zuge der Familienzusammenführung oder als Facharbeiter der Gablonzer Industrie ihren Weg nach hier gefunden haben.



So ist's

Von Olga Brauner

O mei o mei,
ein Wurm für Zwei!
Wem sei er gegeben?
So geht's im Leben!

Die Dreifaltigkeitskapelle am Hochwiesenberg

Vom Zahn der Zeit zernagt stand die alte Kapelle am Hochwiesenberg nach dem ersten Weltkrieg da und noch viele werden sich an den damaligen Zustand erinnern können. Es war Oberlehrer Richard Glaser aus Niederhof, der in einer Hauptausschussitzung des Deutschen Riesengebirges den Antrag stellte, die Kapelle neu aufzubauen und zugleich als Schutzhütte auf den oft vom Sturm umtobten Höhen des Berges zu errichten. Der damalige Vorsitzende der Ortsgruppe Rennerbauden, Wenzel Bradler, erhielt den Auftrag zur Durchführung. Architekt Oskar Fischer aus Freiheit, Sohn des Oberlehrers Josef Fischer aus Pommerndorf, stellte kostenlos den Bauplan. Der Innenraum ist 4 qm groß, das Dach aus Zementbeton. Der Riesengebirgsverein, auf dessen Beschluß der Bau zustande kam, zahlte aus seiner Hauptkasse 5658 Kronen. Der Wiesenbaudenwirt Emil Bönsch sorgte für die Zufuhr von Sand, Steinen, Zement, Wasser auf eigene Kosten. Ferner sorgte er für die Unterkunft und Verpflegung für die Maurer. Diese Naturleistungen wurden mit 2000 Kronen bewertet. Die Bewohner von Renner-, Keil-, Frieß-, und Lahrbauden, von Brunenberg- und Blaugrundbauden brachten eine Spende von über 2000 Kronen auf, so daß die Baukosten der Kapelle, die über 10000 Kronen betragen, gedeckt waren. Im Jahre 1927, an einem September-Sonntag, fand die feierliche Einweihung statt. Stadtdechant Borth aus Hohenelbe weihte die Kapelle zu Ehren der Heiligen Dreifaltigkeit, hielt eine markante Festansprache und zelebrierte eine heilige Messe, bei welcher das Quartett des Kirchenchores von Spindelmühle (Kapellmeister Franz Hollmann, Hotelbesitzer Weni Hollmann, Schneidermeister Josef Kohl und Rudolf Hollmann) die Deutsche Schubertmesse sangen. Für den Hauptausschuß des Riesengebirgsvereins sprach der damalige Schriftführer Oberlehrer Brath. Zu dieser seltenen Feier war eine große Volksmenge aus der ganzen Umgebung, unter anderen auch der Herrschaftsbesitzer Graf Karl Czernin von Marschendorf, gekommen. Auf der Höhe, wo oft die Stürme toben, herrschte heilige Stille und ein leiser Sprühregen, gleich Weihwassersegen, besprengte die Versammelten. Zwei Musikkapellen aus Spindelmühle und Rennerbauden verschönten die Feier zum Schluß mit dem Lied „Blaue Berge, grüne Täler“. Wenzel Bradler sprach Dankesworte an alle, die dieses Werk auf Bergeshöhe durch ihre Spenden erstehen ließen. Die Bilder der Kapelle litten aber bald durch Witterungseinfluß, so daß der Bildhauer Stanzel beauftragt wurde, eine Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit aus Eiche anzufertigen, welches Bildwerk sich damals auf 400 Kronen stellte. Die Kapelle bot im Sommer und Winter, besonders in sturmbewegten Tagen, Schutz dem Wanderer, ein Weilchen Rast und Besinnlichkeit zu Füßen des Bildnisses von der Heiligen Dreifaltigkeit. Alljährlich im Herbst, durch zehn Jahre, versammelten sich die Bewohner der umliegenden Ortschaften an einem Sonntag zu einem Dankgottesdienst um die Kapelle. Es waren viele hunderte Menschen, die mit einer Musikkapelle hier oben zusammenkamen. Es war meist Stadtdechant Borth, der es sich nicht nehmen ließ, Messe und Ansprache zu halten. Nach der Machtergreifung 1938 sah man diesen frommen Brauch nicht mehr gerne, er wird erst wieder aufleben, wenn wir nach Jahren einst heimkehren. Dann wollen wir aus Dankbarkeit wieder auf den Hochwiesenberg zur Heiligen Dreifaltigkeitskapelle wallfahren.

Wenzel Bradler

Meine lieben Schwarzentaler!

Meine kleine Plauderei versprach ich fortzusetzen: Unsere Kirche ist nicht wundersüchtig. Sie prüft alle derartige in die Übernatur reichende und von dort kommende Erscheinungen lange, genau und streng. Unsere Kirche hat es gar nicht nötig, auf Wunder zu warten. Christus der Herr bestätigt immer wieder von selbst die Wahrheit seiner Kirche. Dazu gehören die Stigmatisationen, d. h. daß Christus der Herr seine hl. Wundmale frommen Menschen zum Zeichen der Gnade und Sühne ein-

drückt. Über 300 Stigmatisationen sind in der Kirche historisch bekannt und beglaubigt. Die Stigmatisation von Konnersreuth ist hinreichend bekannt.

Dort am Erscheinungsberge des hl. Erzengels Michael (Fest der Erscheinung am 8. Mai), in der Ebene von Foggio in Süditalien im Kapuzinerkirchlein S. Maria delle Grazie, hat P. Pio, 65 Jahre alt, die Gnade der Stigmatisation. Schon vor 5 Uhr früh harrt eine große Menge dichtgedrängt in der Kirche auf sein Erscheinen und den Beginn seiner hl. Messe. Wenn der müde Bauernpriester langsam sich den Weg zum Altar bahnt, steigert sich die seelische Spannung der Menge aufs höchste; Männer und Frauen beginnen zu weinen, andere küssen sein Gewand. Er wehrt ab. Beim Altar verwandelt sich sein verhärtetes Gesicht mit dem grauschwarzen Bart zu kindlicher Verklärung und Verzückung. P. Pio hebt die Hände. Handteller und Handrücken sind mit Krusten braunrot geronnenen Blutes bedeckt. Er empfing die Wundmale 1918 im Gebet. Er trägt sie auch an den Füßen und an der Brust. Fast zwei Stunden dauert die hl. Messe; bei der hl. Wandlung verweilt er fast eine Stunde. Er scheint der Erde in mystischer Versenkung entrückt zu sein. Lange hält er die hl. Hostie vor seinen verklärten Augen. Er erneuert innerlich mit dem Heiland das Kreuzesopfer, er leidet und opfert sich mit dem Heiland, während hunderte Augenpaare das Geschehen tiefst ergriffen verfolgen, so wird berichtet. - An Hunderte teilt er dann die hl. Kommunion aus und hört als ein neuer „Martyrer des Beichtstuhls“ viele Stunden lang hl. Beicht. Aus aller Welt sind seither unzählige Menschen, Gläubige, Ungläubige, Spötter, Zweifler, Gelehrte und Ungelehrte dorthin gekommen, um dieses „Rätsel“ zu ergründen oder es gläubig zu bewundern. Man sagt, P. Pio besitze auch andere übernatürliche Gaben: die Gabe der Prophetie, der Heilungskraft, die Gabe, in den Herzen der Menschen zu lesen. Ärzte haben die Wunden geprüft: Blütenduft entströme ihnen, berichten die einen, oder aus der Brustwunde gingen leuchtende Strahlen aus, ein anderer. Bekehrungswunder und Wunder an Lahmen, Blinden und anderen Kranken ereignen sich immer wieder. P. Pio bleibt dabei der einfache Kapuziner und Volksmann; alles exaltierte Getue ist ihm zuwider. Verständlich, daß dort viele Häuser, Villen, Hotels und Fremdenheime erbaut wurden. Auch entsteht hier das größte und modernste Krankenhaus Südiraliens. Spenden aus aller Welt kommen zu diesem Zwecke an P. Pio, der so seinen Traum verwirklicht sehen kann, „Die Klinik der Armen“ dem Volke gegeben zu haben. Die Kirche hält mit ihrem Urteil gegenüber diesen außergewöhnlichen Erscheinungen eines Gottbegnadeten, frommen Bauernmönches noch zurück. Sie wird kaum vor seinem Tode dazu eine Entscheidung fällen. Aber wir wollen daraus doch wieder die Überzeugung von der Wahrheit unseres hl. Glaubens, der unaussprechlichen Größe des hl. Messopfers schöpfen sowie die Bestätigung dafür, daß Gott nicht ohne Grund diese mystischen Dinge gerade am Erscheinungsorte unseres lieben hl. Heimat- und Schutzpatrons, des hl. Erzengels Michael, geschehen läßt, was somit eine neue späte göttliche Beglaubigung auch dieser Tatsache darstellen würde. St. Michael, salva nos! Hl. Michael, behüte und rette uns! Amen. Das wünscht mit herzlichen Grüßen euch und uns allen euer ehemaliger Pfarrer Otto N e m e c e k.

Briefkasten

Werte Frau Mühlberger! Ihre Aufregung können wir gut verstehen. Von unserem Verlag haben Sie keine Heimatpostkarte mit einer tschechischen Ortsaufschrift *Babi* erhalten. Uns ist von dieser Postkarte nichts bekannt. Sie haben sich an die falsche Anschrift gewendet. Schauen Sie noch einmal nach, vielleicht ist der Name des Herausgebers dieser Karte auf derselben verzeichnet. Solange wir selbst nicht diese Karte mit der tschechischen Ortsaufschrift *Babi* sehen, halten wir diesen Fall für unmöglich, daß ein deutscher Verleger Heimatkarten mit tschechischem Text herausgibt.

Werte Herr Hofmann! Sie werfen uns Grobheiten wegen falscher Berichterstattung vor. Schreiben Sie uns, in welchem Heft wir über den verahrlosten Zustand der Keilbaude geschrieben. Lesen Sie noch einmal unsere Berichte aus der alten Heimat durch. Wir schrieben, daß die Keilbaude das ganze Jahr geöffnet ist und ständig von Sommer- und Wintergästen von tschechischen Unternehmen besetzt ist. Diese schöne Gebirgsbaude befindet sich in bester Ordnung, wie unsere Landsleute von daheim berichten. Schauen Sie sich zuerst diese Zeitschrift an, wo Sie das gelesen haben, ehe Sie uns schwer Unrecht tun.

Riesengebirgler

Witwer mit 52 Jahren und elfjähriger Tochter wünscht die Bekanntschaft mit alleinstehender Frau oder älterem Fräulein ohne Anhang, die gewillt ist, meinen Haushalt zu führen. Zuschriften unter Kennwort „Haushalt“ an den Riesengebirgsverlag erbeten.



Der Mutter

Von Olga Branner

Brigittchen und ich,
wir pflückten für dich
beim Bach in der Au
das Sträußlein. Schau!
Heute zum Muttertag!
Macht es dir Freude? Sag!

Für alle etwas!

Vatikan

Nach dem neuen Mitgliederverzeichnis des beim Heiligen Stuhle akkreditierten diplomatischen Korps sind beim Vatikan zur Zeit 44 Länder vertreten. 23 Staaten unterhalten eine Botschaft, 20 eine Gesandtschaft, während ein Staat einen Chargé d'affaires stellt.

München

Der deutsche Botschafter in Pakistan, Wolfgang Jaenicke, erhielt vom Bundespräsidenten auf Vorschlag des Bundeskanzlers das Große Verdienstkreuz mit Stern verliehen. In einem persönlichen Glückwunschschreiben des Kanzlers an den Botschafter heißt es, daß neben den großen Verdiensten im Kommunal- und Staatsdienst diese hohe Auszeichnung als besondere Anerkennung für Jaenickes Tätigkeit als Staatssekretär für das bayerische Flüchtlingswesen gedacht sei.

Über 10 Millionen Vertriebene im Bundesgebiet

Die Zahl der Heimatvertriebenen und Zugewanderten im Bundesgebiet hat im 3. Vierteljahr des vergangenen Jahres die 10-Millionen-Grenze überschritten. Sie betrug am 1. Oktober 1952 10 071 500. Hiervon sind 8 214 400 Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten unter polnischer oder sowjetischer Verwaltung und aus dem Ausland.

Der älteste Heimatvertriebene

Schneidermeister August Heinz aus Nordmähren ist am Wochenende 103 Jahre alt in Flechtdorf, Kreis Walddeck, gestorben. Vor einiger Zeit hatte ihm eine Marburger Tabakfabrik eine lebenslängliche Tabakrente ausgesetzt.

Heimatvertriebene helfen Holland

In rascher Gemeinschaftsarbeit haben die Heimatvertriebenen der um Kaufbeuren ansässigen Neugablonzer Industrie auf die ersten holländischen Unglücksnachrichten hin eine Sammelaktion ins Leben gerufen, die binnen kurzem 5500 DM erbrachte.

Pakete für Kriegsgefangene in Rußland

Nach einer Mitteilung der sowjetischen Postverwaltung gehen die Pakete für deutsche Gefangene in der Sowjetunion vielfach in beschädigtem Zustand in Moskau ein. Dies soll in vielen Fällen, besonders aber bei den sogenannten Firmenpaketen, darauf zurückzuführen sein, daß die Verpackung der Pakete zu leicht ist und der Länge der Beförderungsstrecke nicht entspricht. Auch sind die von den Absendern beizufügenden Zollinhaltsklärungen oft nicht ordnungsgemäß ausgefüllt. Der Paketinhalt muß, wie das Bundesministerium für Post- und Fernmeldewesen bekanntgibt, genau nach Art, Gewicht, Maß und Anzahl angegeben werden. Allgemein gehaltene Angaben, wie „Lebensmittel“, sind unzureichend und werden von der sowjetischen Postverwaltung beanstandet. Ergibt sich vor der Einlieferung der Pakete zur Postbeförderung die Notwendigkeit, die Paketkarte zu ändern, so sind auch die Zollinhaltsklärungen richtigzustellen.

Pensionszahlungen an Vertriebene in Österreich

Die im November 1952 in Bonn begonnenen Verhandlungen zwischen einer deutschen und österreichischen Regierungsdelegation über die Versorgung ehemaliger Angehöriger des deutschen öffentlichen Dienstes (131er) sind im Februar in Gmunden in Österreich abgeschlossen worden und haben zur Fertigstellung eines Regierungsabkommens geführt. Pensionäre und sonstige Personen des öffentlichen Dienstes, die infolge der Kriegs- und Nachkriegsereignisse als Umsiedler oder Heimatvertriebene nach Österreich gelangt sind und seit 1945 ohne Pension geblieben sind, sollen von österreichischer Seite aus Billigkeitsgründen eine Versorgung erhalten. Diese Versorgung wird in Form eines außerordentlichen Ruhe- oder Versorgungsgenusses durch den österreichischen Bundespräsidenten gewährt. Die Versorgungsempfänger werden Bezüge erhalten, die denen eines vergleichbaren österreichischen Pen-

sionisten entsprechen. Das nunmehr vereinbarte Abkommen sieht eine Beteiligung der Bundesrepublik an der Österreich erwachsenen Versorgungslast vor, soweit Personen versorgt werden, die früher im deutschen öffentlichen Dienst standen oder vom Deutschen Reich oder einem sonstigen deutschen öffentlichen Dienstherrn Versorgungsbezüge erhielten. Die Versorgung wird bereits am 1. Januar 1953 bewilligt.

Kinderlose Ehen

25 Prozent aller Ehen im Bundesgebiet sind kinderlos stellt der Wohnungswirtschaftliche Beirat beim Bundesministerium für Wohnungsbau fest. Nach der Volkszählung von 1950 waren im Bundesgebiet von 100 bestehenden Ehen 23 kinderlos, 27 hatten ein Kind, 23 zwei, 12 drei und 15 vier und mehr Kinder. Das Gutachten weist ferner darauf hin, daß die kinderreichen Familien enger wohnen als die kleineren Haushaltungen. Nach einer vorsichtigen Schätzung von Verbänden und Behörden leben in der Bundesrepublik etwa 100 000 Frauen in eheähnlichen Gemeinschaften.

Ehescheidungen

Mit 140 Ehescheidungen im Monat halte Österreich einen traurigen Rekord, erklärte der österreichische Unterrichtsminister Dr. Kolb. Noch erschreckender sei die Tatsache, daß 42 Prozent der österreichischen Ehen kinderlos blieben. Gestiegen sei dagegen die Hundehaltung von 32 000 im Jahre 1947 auf 61 000 im Jahre 1951.

Besuch bei Kriegsgefangenen

Das Bundesvertriebenen-Ministerium hat im Haushaltsplan 1953/1954 einen Betrag für Besuche armer Verwandter bei Kriegsgefangenen und Häftlingen in alliierten Gefängnissen eingesetzt. Wir weisen unsere Landsleute darauf hin, damit sie gegebenenfalls im Wege eines Gesuches an das Bundesvertriebenen-Ministerium ihre Aufwendungen für derartige Besuche erhalten bzw. sich ersetzen lassen können.

Weiterer Ausbau von Bubenreuth

Wie aus Bubenreuth berichtet wird, soll diese Siedlung der Schönbadener bei Erlangen in diesem Jahr weiter ausgebaut werden. 85 Prozent der in Bubenreuth hergestellten Instrumente werden exportiert. In der Geigenbauerschule der Schönbadener, die der Siedlung angeschlossen ist, sind zur Zeit 30 Lehrlinge untergebracht.

Sowjetunion

Der ehemalige sowjetische Oberkommandierende in Deutschland und Eroberer von Berlin, Marshall Wassilij Sokolowski, hat General S. M. Schtemenko als Generalstabschef der Roten Armee abgelöst. Damit hat der 54-jährige Sowjetmarschall zum zweitenmal ein Amt übernommen, das ihm der Kreml schon einmal während des Krieges, als sich die deutschen Armeen Smolensk näherten, übertragen hatte.

Abend

Die Sonne stieg auf; der Tag war schwer.
Nun sind seine Stunden im Ewigkeitsmeer.
Menschen kamen und gingen fort;
suchte ein jeder seinen Ort
für Arbeit und Brot, für Kummer und Not,
für ein Herz zur Freude, für Rast im Leide.
Manch einer trat zur Himmelsport,
manch einer keucht noch mühsam fort.
Manch Menschenkind schlug die Augen auf
zu ungekannt neuem Erdenlauf.
Sie alle sahen die Sonne steigen,
für alle mußte sie sich auch neigen
zum Abend, zur Nacht, die Gott bedacht.
Wer danket dem Vater, wer spürt seine Güte?
War nicht sein Pulsschlag in allem Geblüte?
Hat nicht sein Geist die Schritte gelenkt,
müde Glieder zur Ruhe gesenkt?
War alles Wirken nicht seine Kraft,
die selbst aus Leiden noch Segen schafft?
Nahmst du die Freude als Gottesgeschenk?
Gabst du sie weiter? O Erdenkind, denk!
Gabst du sie weiter mit hellem Schein
als einen Strahl aus Gottes Schrein
der Liebe und der Barmherzigkeit?
Lebstest du tief aus der Dankbarkeit?
Abend will werden, der Tag geht zu End';
Kind, werd' still und falte die Händ',
lege dich selbst in Gottes Arm,
daß er sich deiner und aller erbarm':
Friede auf Erden! Im Himmel Preis!
So schließe gesegnet des Tages Kreis.

Mittellangenau, am 11. Juni 1945

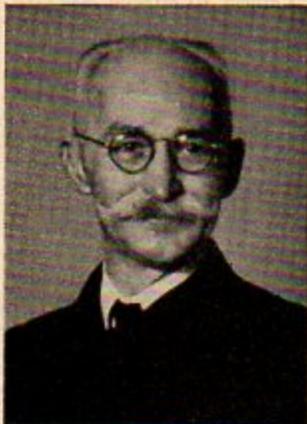
H. Zinnecker, e. H.

Pfarrer Heinrich Zinnecker heimgegangen

... Ich halte mein Leben auch nicht selbst teuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesus Christus, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes...

Lukas / Apostelgeschichte 20, 24

Ein Leben im Dienste Gottes hat am 27. März 1953 sein Ende gefunden. Gott hat Kirchenrat Pfarrer Heinrich Zinnecker zu sich in die himmlische Heimat gerufen. Der Heimgegangene war am 25. April 1884 in Zöptau-Stettenhof geboren worden. Sein Vater, Franz Zinnecker, stammte von der Fuchsbergbaude im Riesengebirge. Obzwar Pfarrer Zinnecker seine Jugend in Nordmähren verbrachte, blieb das Riesengebirge immer Heimat und Ziel seiner Sehnsucht. Darum auch bewarb er sich 1912 um die Stelle eines evangelischen Vikars in Mittellangenu. Er hatte an den theologischen Fakultäten in Wien und Marburg (Lahn) studiert und war der Studentenverbindung St.-V. „Wartburg“ beigetreten.



Seine erste Vikarstelle war Deutsch-Gabel. Dort heiratete er im Jahre 1910 Maria Raffler, die Tochter des Kirchengemeinderates Anton Raffler. Nach zwei Jahren, 1912, kamen die jungen Pfarrersleute mit ihrem kleinen Töchterchen Ingeborg in die Mittellangenuer Gemeinde. Bald darauf wurde Langenu Pfarrgemeinde und Heinrich Zinnecker dortselbst evangelischer Pfarrer. 1914 wurde die zweite Tochter Siegrit geboren. Seit dem Jahre 1912 bis zur Aussiedlung 1946 wirkte Pfarrer Heinrich Zinnecker als vorbildlicher Seelsorger in Mittellangenu. 34 Jahre durften alle Gemeindeglieder zu jeder Zeit seine Liebe und Treue erfahren. Unvergänglich ist das, was er durch Wort und Tat geleistet hat. Nicht nur in Gottesdienst, Konfirmandenstunde und Schulunterricht, bei Taufen, Trauungen und Trauerfeiern, sondern auch in Einzelaussprachen und in überkonfessionellen Gemeinschaften gab er Zeugnis von Gott, als einem Gott der Liebe und Gnade.

Wem wurden die Stunden in der „Jugendgemeinde“ nicht unverlierbarer Gewinn? Wer achtete ihn nicht als Obmann des Turnvereins? Im Kirchenchor war er selbstverständlich als Leiter tätig. Den Posaunenchor rief er ins Leben und übte mit seinen Bläsern unermüdlich. Die Abende des Gustav-Adolf-Frauenvereines waren ohne ihn nicht zu denken. Ja selbst beim alljährlichen Kirchewaschen vor dem Kirchweihfest im September war er zugegen. Beim Konfirmandenausflug, beim Berggottesdienst, bei Turn- und Heimatfesten, bei Fahnenweihen, kurz überall, wo Menschen beisammen waren, um ernst oder fröhlich zu feiern, zu beten, zu danken: er gehörte dazu mit seinem gütigen Herzen und seinem fröhlichen Wesen. Immer fand er die rechten Worte, immer hatte er Zeit für seine Mitmenschen. Vielen, vielen ist er unlösbar mit der Erinnerung an Heimat und Jugendzeit verbunden geblieben.

In Zeiten größter Not und Bedrängnis wußte er Rat und leistete mit seiner Familie tätige Hilfe, wie in den Jahren 1914 bis 1918, so 1938 und 1945. Darum auch erfreute er sich großer Beliebtheit im ganzen Orte, den er freiwillig niemals verlassen hätte. Öfter bekam er Angebote, in eine Gemeinde zu kommen, wo der Dienst weniger anstrengend gewesen wäre. In solchen Fällen pflegte er zu sagen: „Ich will bei meinen Langenuern bleiben, ich will nicht Titel und Ehren, ich will bescheiden meinem Herrn dienen und meinem deutschen Volk.“

Schwere Stunden erlebte das Langenuer Pfarrhaus im Jahre 1945. Beraubt aller irdischen Güter, mußte auch Pfarrer Zinnecker 1946 die Heimat verlassen. Aufregung, Hunger und Not teilte er mit seinen Schicksalsgenossen. Vier Wochen lang war er Halt und Stütze vieler Vertriebenen im Lager Hohenelbe (zwischen Ostern und Pfingsten 1946). Nach langer Irrfahrt kam er mit Frau und Tochter Ingeborg nach Württemberg, wo er eine Stelle als Pfarrverweser in Neenstetten bekam. Dort erteilte ihm im Kindergottesdienst der erste Schlaganfall. Körperlich geschwächt, konnte er keine eigene Gemeinde mehr betreuen und kam deshalb als Helfer in die Gemeinde Jebenhausen/Göppingen.

Auch hier war er nach besten Kräften als Diener Gottes tätig. Seine ganz besondere Liebe galt wiederum den Jugendlichen und dem Posaunenchor. Im Jahre 1948 durfte er noch erleben, daß seine Tochter Siegrit mit ihrem Mann Dr. Tischer und den beiden Kindern Frank und Astrid aus Arnau nach Württemberg kam.

1949 konnte er noch seinen jüngsten Enkel Rolf taufen und in den letzten Jahren Kinder und Enkel in der Nähe wissen, sie oft sehen und sich an ihnen freuen.

Im Herbst 1951 erkrankte er schwer, mußte 17 Wochen im Krankenhaus sein und kam danach nach Jebenhausen zurück. Seit diesen Tagen konnte er das Krankenzimmer nicht mehr verlassen. Treu und aufopferungsvoll hat ihn seine Gattin, unsere Frau Pfarrer Zinnecker, gepflegt. Sooft es möglich war, besuchten ihn Kinder und Enkel. Er nahm dieses sein letztes Lebensjahr als Geschenk von Gottes Hand dankbar an und war stets fröhlich. Als er nicht mehr sprechen konnte, bedeutete er mit Augen und Händen: „Ich gehe zum Vater...“

Für uns Zurückgebliebene aber schrieb er selbst die Worte aus der Heiligen Schrift nieder:

„Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“ (1. Mose 24, 56)

„Euch aber befehle ich Gott und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist, Euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden...“

Lukas / Apostelgeschichte 20, 32)

Pfarrer Musialek, früher Zauchtel in Mähren, stellte diese Worte seiner Predigt voran, die er am Grabe unseres lieben verstorbenen Herrn Pfarrers hielt. Leider konnten am Begräbnis nur wenige Glieder seiner Heimatgemeinde teilnehmen. Trotzdem war um seine letzte Ruhestätte eine große Trauergemeinde versammelt, denn auch in Jebenhausen schätzte man ihn hoch. Er fand viele Freunde, die mit uns, den Gemeindegliedern von Langenu, um ihren Seelsorger und Berater trauern. Alle, die ihn als wahren Gottesmann erleben durften, werden seiner in Dankbarkeit und Verehrung gedenken. Ein wertvoller Mensch ist nach arbeitsreichen Tagen aus dem irdischen Leben zu seinem himmlischen Vater gegangen. Im Leben, im Sterben sei er uns Vorbild, folgen wir seinem Beispiel nach.

Goldene Hochzeit

Hohenelbe. Die Eheleute Heinrich und Antonie Richter, ehemaliger Beamter der Städt. Licht- und Kraftwerke, feiern am 9. 5. 1953 in Lobenstein in Thüringen das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar dürfte wohl noch allen in recht lieber Erinnerung sein. Sie werden sich freuen, wenn viele an ihrem Ehrentag an sie denken.

Das der lieben alten Heimat

Das tschechische Volk dankt Präsident Masaryk

In Königgrätz stand ein großes Denkmal vom 1. Präsidenten der CSR., Thomas G. Masaryk. Vor einigen Wochen wurde dieses Denkmal über Nacht abgetragen und weggeführt. So dankten die befreiten Tschechen ihrem ersten Befreier.

Großborowitz. Das vergangene Jahr 1952 war für die wenigen noch in der Heimat zurückgebliebenen Landsleute, soweit sie sich mit etwas Landwirtschaft beschäftigten, ein Jahr voll Ärger und Kummer, aber auch ein Jahr von entscheidender Bedeutung. Von Ärger und Kummer deshalb, weil das Wetter äußerst ungünstig war. Das Frühjahr war sehr naß und kalt, mit starken Bodenfrösten zur Zeit der Baumblüte. Ende Juli war das Getreide noch vollkommen grün, dann setzte eine Hitzewelle ein und in ein paar Tagen war alles gereift; Hafer und so vieles andere verbrannte und verdorrte, weil nicht alles schnell genug geerntet werden konnte. Auch die Kartoffeln litten unter der Hitze, aber noch im letzten Augenblicke setzte wieder ausgiebiger Regen ein, der nun wieder zu lange anhielt, so daß sich ihre Ernte bis in den Oktober hinauszog und die überdies auch noch viel zu wünschen übrig ließ. Nun, heuer werden die Leute keine solchen persönlichen Sorgen mehr haben, und darum war das vergangene Jahr von entscheidender Bedeutung: es war das letzte Jahr der persönlichen Eigenbewirtschaftung der Felder und Wiesen. (Die Wälder sind ja schon jahrelang verstaatlicht.) Ab 1953 gibt's nur noch gemeinschaftliche Bewirtschaftung. (Kolchose-System.) Kein kleiner Landwirt wird einen Bauern mit Pferdegespann mehr bitten brauchen und die Traktoren laufen auch ohne Schnaps. Und binnen kurzem werden moderne Mährescher die großen Anbauflächen von der Maute bis zur Hakamühle und von der Poplusche bis nach Klebsch in einem Zuge abernten. Im Orte ist nur noch ein einziges Gasthaus im Betrieb, das Gasthaus der Frau Gall. Es ist auch ein dementsprechend hoher Umsatz zu verzeichnen. Maschinist Cersovsky ist seit 1. 7. 1952 in Pension. Der Betrieb Ruffer ist stillgelegt, sämtliche Arbeiter wurden vom Betrieb Mautner übernommen. Auch die Weberei Borufka in Nedarsh arbeitet nicht mehr. Gottstein Ferdinand, welcher 25 Jahre hier angestellt war, ist zweiter Spulmeister bei der Firma Mautner. Güntersdorf. Im Jahre 1945 wurde unser Friedhof arg verwüstet. Nun ist er wieder in Ordnung gestellt worden. Die Ruinen der



Liebesständchen

Von Olga Brauner

Leise flehen meine Lieder . . .
Lieber Frühling, komm doch wieder!
Doch sie brütet in dem Haus
seelenruhig Eier aus.

demolierten Häuser mußten auf behördliche Anordnung entfernt werden. Die Mittelmühle und das Gasthaus „Am Saale“ fiel dem Einreißungsseifer auch zum Opfer. Die neuen Bewohner unseres Dörfleins hatten die Absicht, die längs des Dorfbaches stehenden Erlen zu fällen, welche aber der Behörde zu Ohren kam und verhindert wurde. Das Kriegerdenkmal wurde in ein Denkmal für die Opfer des Nazismus umgewandelt.

Harrachsdorf. In Neuwelt starb am 22. 2. 1953 im 61. Lebensjahr Franz Urbanetz und am 24. 1. Karl Tonder (Nedom) im 79. Lebensjahr.

Huttendorf. In der alten Heimat ist Anna Flögel aus Haus Nr. 98, die Gattin des Ignaz Flögel, Landwirt und ehemaliger Butterhändler, Anfang April verschieden. - Der heimatische Charakter unserer Landschaft schwindet immer mehr. Seit März arbeiten Traktoren und zerstören alle Feldgrenzen, wie auch die Felder mit Winterrassaat. Es werden große Felder, viele Hektar groß, neu angelegt. Es war im Herbst schon wenig Wintersaatgut vorhanden. Man ist neugierig, wo man jetzt das Saatgut für diese Riesenfeldflächen herbringen wird. Es ist somit alles verstaatlicht worden. Es gibt keine eigene Herren in der Landwirtschaft mehr. Auch die tschechischen Neubauern sind mit dieser Regelung nicht zufrieden, und das ist gut so.

Jungbuh. Anfang März starb Albina Ewinger, die Mutter von Frau Winter. Eine ehem. Kirchensängerin sang bei der Beerdigung ein deutsches Grablied.

Kottwitz. Bereits am 28. 8. verschied Marie Wagner früher Karls-
eck Nr. 14, in der Verbannung in Cerekvice im 56. Lebensjahre. Sie wurde nach Kottwitz überführt und neben ihrem Mann beigesetzt, der 1950 im gleichen tschechischen Ort tödlich verunglückte. Zum Leichenbegängnis waren sehr viele aus der ganzen Umgebung herbeigeeilt. Die beiden Töchter Mariechen und Friedl arbeiten bei einem tschechischen Bauern.

Königinhof. Der alte und ehrwürdige Friedhof ist abgebaut und an dessen Stelle ein Park errichtet worden. In diesem Park ist das vom Ringplatz abgetragene „Zaboj-Denkmal“ aufgestellt worden. Es sollen sich die Tschechen in Witzen erzählen, daß der „Zaboj“ vom Ringplatz weg mußte, weil sein Blick nach dem Westen gerichtet war. Ferner bestehen noch die Lebensmittelkarten, Kleider-, Kohlen- und Seifenkarten. Hoffmann, Buchdrucker, und Alfred Stern sollen gestorben sein.

Kukus. Vor der Kukuser Bürgerschule stand die Statue des kleinen David und des großen Goliath. Wir schrieben bereits, daß der kleine David verschwunden ist. Wie uns jetzt mitgeteilt wurde, wurde die Statue in die Bildhauerschule nach Hofitz wegen Schadhaftheit überführt und dort soll eine neue Statue angefertigt werden, die wieder vor der Bürgerschule Aufstellung findet. Die Originalstatue soll im Stiftgarten Aufstellung finden.

Niederöls: Julie Erben ist fast genau ein Jahr später ihrem verstorbenen Ehegatten, Josef Erben, ehemaliger Postbeamter in Arnau, im Tode nachgefolgt. Sie verstarb am 13. 3. 1953 im Trautenauer Krankenhaus.

Niederöls. Holek Milla verheiratete sich am 14. 2. 1953 mit Jan Maschek aus Kalna. Beide wohnen in Niederöls 93 und sind in der Papierfabrik Eichmann in Arnau beschäftigt. Zu den wenigen deutschen Frauen und Witwen, die in der Heimat verbleiben konnten, zählt auch die Frau Franziska Fischer, bekannt bei den ehemaligen Ortsbewohnern des Kirchsprengels Niederöls unter dem Namen: die Fischer-Läuterin. Sie war jahrzehntelang Glöcknerin und auch die Turmuhr stand in ihrer Bewartung. Unzähligmal hat sie die hundert Stufen bis in die Glockenstube erstiegen, um die eherne Stimme der Glocken in Freud und Leid sowie zum Gottesdienste für die Ortsbewohner ertönen zu lassen. Diese hochbetagte Frau, nun schon Ururgroßmutter, kann am 10. 5. 1953 den 93. Geburtstag feiern. Wenn auch schon sehr gebückt, soll sie geistig noch rege sein und freut sich immer, wenn von den einstigen Ortsbewohnern aus der Fremde Nachricht kommt. Frau Fischer hatte nach dem ersten Weltkrieg, als die Töchter und Söhne bis auf den jüngsten alle verheiratet waren, den Glöcknerdienst ihrer Tochter übergeben und war mit dem jüngsten Sohne nach Amerika zu ihrem zweitältesten Sohn, der gerade noch vor dem ersten Weltkrieg mit seiner Familie dorthin

ausgewandert war, nachgereist, um dort ihren Lebensabend zu verbringen. Doch die Liebe zu ihrem Heimatort und Kirche sowie zu den Glocken hat sie nicht dortgelassen, und sie hat nach Jahren, als sie das Heimweh packte, allein die Heimreise über das große Wasser gemacht und lebt nun seit der Zeit bei ihrer Tochter Karolina in Niederöls Nr. 93, welche nun auch schon mehr als dreißig Jahre den Glöcknerdienst versieht. Möge Frau Fischer noch den Tag erleben, wo die einzige, nach dem zweiten Weltkrieg übriggebliebene Glocke einmal zur Heimkehr ertönt, dem Spruche gemäß: Ich rufe mit meinem Klang, zu sagen Gott dem Herrn Dank!

F. Berger

Oberöls. In Ziesemitz (ČSR.) ist am 14. 3. 1953 Müllermeister Josef Borth gestorben. Er wurde nach Niederöls überführt und auf dem dortigen Friedhof zur letzten Ruhe beigesetzt.

Schatzlar. In Ravensburg verschied am 4. 2. 1953 Marie Domke kurz nach Vollendung ihres 75. Lebensjahres. Ihr Mann starb noch daheim vor neun Jahren und war als Stadtrat Obmann des Turnvereins und vieler anderer Vereinigungen bekannt und beliebt. - Im Altersheim Zührs in Mecklenburg verschied Josef Klenner im 86. Lebensjahre, ebenfalls in einem Altersheim, die Gastwirtin Bischof, beide aus der Ortschaft Stollen. - In Schwarzwasser daheim am 29. 1. 1953 Anna Exner im 90. Lebensjahre. Sie wohnte bei der Familie ihrer Tochter Emma und Emil Wenzel (Bergmann). Sie wohnen jetzt wieder in ihrem Haus in Schwarzwasser. Rudolf Kammel aus Wernsdorf ist in einem Kupferbergwerk in Sachsen-Anhalt tätig. Bei ihrem Neffen J. Altmann in Uhingen starb Marie Altmann im 64. Lebensjahre, die neben der Antoniusstatue ein Häuschen hatte. Zum Schatzlarer Kirchenfest am Sonntag, den 31. Mai, treffen sich die Landsleute wieder wie im Vorjahr in Weidenhausen, vormittags zum Festgottesdienst in der Dorfkirche zum Totengedenken am Waldfriedhof und am Nachmittag zu einem zwangslosen Beisammensein im Gasthof Buchenauer. - In der Porzellanfabrik Pohl sind noch viele Deutsche beschäftigt. Vor kurzem fand eine Betriebsfeier anlässlich der Erfüllung des vierten Zweijahresplanes statt. Im Volkshaus gab es ein Festessen. Die deutschen Arbeiter waren mit 57 Prozent an der Erfüllung dieses Solls beteiligt. Vor einigen Wochen, während die Feuerwache im Portierhäuschen Karten spielte, brach infolge zu früher Einschaltung eines Ventilators Feuer aus und brannte ein größerer Teil des Daches infolge Wassermangels ab. Die Pohlfabrik soll das beste Unternehmen der Porzellanbranche auf Grund ihrer Leistungsfähigkeit in der ČSR. sein, was auf den hohen Anteil der deutschen Arbeiterschaft zurückzuführen ist.

Schwarzenthal. Die St.-Michaels-Statue am Marktplatz steht heute noch. Vom Kriegerdenkmal sind die Namenstafeln entfernt worden. Die Pfarrkirche selbst soll in guter Ordnung gehalten sein, wird uns aus Schwarzenthal mitgeteilt. - Der herrschaftliche Wildzaun wurde abgetragen und als Brennholz verkauft. Auf manchen Wiesen wurde Heu gemacht, zum Weg geschafft, wo es heute noch liegt. Bei Brosch Ernst ist ein Weidestall eingerichtet, wo vorigen Sommer 127 Kühe auf der Weide waren. Der Obstgarten ist wie eine Wüstenei zertreten. Die Weide geht bis Bönischbauden und weit über die Oberdorfer Berge hinunter. Sie ist eingezäunt, sonst würden die Kühe ganz herunter kommen. Bei Brosch Anton sollte die Scheuer für den Kolchosenstall eingerichtet werden. Es wurden Fenster ausgebrochen, dann war der Raum zu klein. Er wurde nachher bei Menčík eingerichtet. Bei Wonka-Bäcker war die Konsumverkaufsstelle für den unteren Ort. Der Bäcker ist vorigen Jahr gestorben, die Witwe führte das Geschäft weiter. Jetzt geht sie nach Hohenelbe in Arbeit. Das Wohnhaus bei Friedrich Erben (Reibstein) wurde abgetragen. Am Spiegel ist nur das Gallhaus und das Gasthaus bewohnt. Die unbewohnten Häuser wurden nach und nach Ruinen. Bei Müller-Heger (wahrscheinlich Bönischbaude) ist das Haus bewohnt, bei Bönisch Josef waren fremde Holzmacher. Das Gasthaus ist aufgelöst und wurde von der Königrätzer Nationalbank übernommen. Am Friedhof waren zu Allerheiligen viele Gräber geschmückt und auch Lichter brannten. Deutsche Frauen betreuen sie zur Ehre Gottes und zum ehrennden Andenken der Verstorbenen. Als am 5. 4. Pfarrer Nemecek für die seit 1945 verstorbenen Schwarzenthaler die heilige Messe aufopferte, haben wir uns wieder an die feierlichen, volkstümlichen und zugleich oft sehr heimatlich gehaltenen Leichenbegängenisse erinnert, die oft mit den Weisen „Dich mei Stadtlia lieb ich innig“ oder „Von meinen Bergen muß ich scheiden“ endeten. Auch werden wir die feierliche Mitternachtsmesse zu Weihnachten, die Auferstehungsfeier und den Fronleichnamzug um den Ringplatz nicht vergessen. Sie waren wirklich feierlich, ebenso Chorgesang und Chormusik. Wir wollen unseren Leidensgenossen in der Heimat und der Sowjetzone zurufen: Seid ihr auch in weiter Ferne in der gottvergessen Welt / Leuchten eure Schicksalssterne auch an unserm Himmelszelt. Brosch.

Theresiental. Bereits im Vorjahr wurde die Arbeitersiedlung südlich der Kunstseidefabrik durch größere Neubauten stark erweitert.



Maienzeit

Von Olga Brauner

Die Birke schenkt ihr erstes Grün dem jungen Maienglück und denkt in mütterlichem Sinn an „Einst“ zurück.

Aus der neuen Heimat

Gemünden (Wohra). Der Ortsverband Gemünden/W. des Bundes vertriebener Deutscher, dessen Mitglieder zum Großteil aus dem Kreise Hoheneibe sind, veranstalteten am Palmsonntag, den 29. 3. 1953, einen Bunten Abend unter dem Motto „Im Kreise der Bergfeen und Koppalotscha“. Schon lange vor Beginn war der Saal beim Herbergsvater Matthai bis auf den letzten Platz gefüllt, und viele konnten keinen Einlaß mehr finden. Das bescheidene und doch so abwechslungsreiche Programm, welches aus Heimatgedichten, Einzelgesängen und Zwiegesprächen bestand und von Musikstücken umrahmt wurde, fand bei allen großen Anklang, was aus dem langanhaltenden Beifall zu erkennen war. Den Abschluß bildete das Riesengebirgslied, welches von allen mitgesungen wurde.

München. Am Sonntag, den 10. 5. 1953, veranstaltete die Heimatgruppe der Riesengebirgler in München in den Wittelsbacher Bierhallen in der Donnersbergerstraße eine Feier zu Ehren der Mütter. Geboten wird Ernstes und Heiteres. Nachher Tanz.

Groß- und Kleinborowitz. Alle Borowitzer aus Ost und West und Süd und Nord treffen sich zu Pfingsten in Frankfurt. Keiner darf fehlen. Franz Dittrich.

Erstes Bundestreffen des Königinhofer Bezirkes

Vom 23. bis 25. Mai findet in Frankfurt im Rahmen des Sudetendeutschen Tages das erste Treffen der Landsleute aus dem Königinhofer Bezirk statt. Es steht uns die Gaststätte „Steinernes Haus“ in der Braubachstraße 35 drei Tage lang zur Verfügung. Keiner versäume dieses Treffen zu Pfingsten in Frankfurt, bei dem im Rahmen des Programmes der Sudetendeutschen Landsmannschaft alle unseren Bezirk betreffenden Fragen erörtert werden sollen! Anfragen sind zu richten an Dr. R. M. Wlaschek, (22a) Mönchenglöblich, Knopsstraße 11. Tagesordnung: Samstag, 15.15 Uhr: Tagung über Fragen des Lastenausgleiches. (Allgemeine Fragen, Beratung, Festlegung der Heimatbetreuer für jede Ortschaft.) 17 Uhr: Tagung der Heimatpfleger. (Fragen der Heimatpflege, Heimatkarteien, Suchaktion, Heimatschrifttum, Bilder, Photos usw.) 20 Uhr: Heimatabend. (Freie Gestaltung durch Teilnehmer.) Sonntag, 20 Uhr: gemütliches Beisammensein. Ansonsten Sonntag und Montag: Teilnahme an den Veranstaltungen des Sudetendeutschen Tages nach Festprogramm. Anmeldungen für die Sonderzüge und Übernachtung bei den örtlichen Stellen der SL, oder wo keine Möglichkeit besteht direkt: Sudetendeutsche Landsmannschaft, Sudetendeutscher Tag, Frankfurt a. Main, Geschäftsstelle Hauptbahnhof, Verkehrsverein.

Riesengebirglertreffen in Ladenburg, Kreis Mannheim

Auf Veranlassung unseres Riesengebirgsmusikers Franz Erben fand am Palmsonntag in Ladenburg ein Riesengebirglertreffen statt, welches einen schönen Verlauf nahm. Nach einleitenden Musikstücken durch Landsmann Franz Erben brachte unser lieber Gast Othmar Fiebiger Ernstes und Heiteres aus seinen Werken und erzählte von der Entstehung unseres lieben Heimatliedes „Blaue Berge, grüne Täler“. Lichtbilder aus dem Riesengebirge und aus dem Sudetendland wurden vorgeführt und gemeinsam das Riesengebirgslied gesungen. Landsmann Erben brachte einige heitere Mundartdichtungen und eine Parodie zum Vortrag. Lieder, gesungen von der einheimischen Sängerin Fr. Rudolf, Mundartgedichte und das Volksliederpotpourri „Vom Rhein zur Donau“ beschlossen die sehr gut gelungenen Darbietungen, die auch den anwesenden Vertretern der Landsmannschaft gut gefielen. Es besteht die Möglichkeit, daß das Programm auf landsmannschaftlicher Basis im Laufe dieses Sommers in Mannheim wiederholt wird und hat unser lieber Heimatdichter Othmar Fiebiger seine Teilnahme zugesagt. Bedauerlicherweise entzogen sich manche der Einhebung des Regiebeitrages zur Deckung der nicht unbedeutenden Auslagen.

Rochlitzer wird Sieger bei der Ski-Vereinsmeisterschaft des TSV. Haunstetten

Bei herrlichem Wetter und auf vereister Piste trug die Bergsteigergruppe des TSV. Haunstetten am 1. 3. 1953 auf der etwa 1500 m langen Abfahrtsstrecke bei Buching ihre diesjährige Vereinsmeisterschaft aus. Als Preis für den Sieger wurde ein wertvoller Silberpokal gestiftet, den sich unser Bergkamerad Rudi Sieber mit weitem Abstand vor seinen Vereinskameraden holte.

Er fuhr die hervorragende Tagesbestzeit von 1,20 Minuten und wurde somit überlegener Sieger. Unter den 32 Teilnehmern befand sich ein weiterer Rochlitzer am Start, Richard Schmidt, der den achten Platz belegen konnte.

Es war ein schöner Erfolg für unsere Rochlitzer Sportkameraden, die einmal mehr ihr Fahrkönnen unter Beweis stellten.

Rigo

Kempten. Am 1. 3. 1953 versammelten sich die Riesengebirgler recht zahlreich mit den Niederländern zu einem Heimatabend. Landsmann Renner und Hille sprachen über verschiedene Zeitfragen und wie es jetzt in der Heimat aussieht. Heimatlieder leiteten einen Lichtbildervortrag ein über das Riesengebirge und seine Ortschaften. Man durchwanderte in zwei Stunden die unvergeßliche Heimat; trotzdem viele unserer Leute den herrlichen Wintertag zu einem Skiausflug benutzten, war der Saal im Gasthaus „Engel“ voll besetzt.

Die Riesengebirgsbildausstellung

welche am 26. 4. in Kempten zum ersten Male der Öffentlichkeit gezeigt wurde, war eine hohe Anerkennung für den Riesengebirgsbildmaler Gustav Zeh, geborener Oberhohenelber, wo er auch ein nettes Haus zurücklassen mußte, war daheim Sparkassenbeamter bei der Stadt-Hohenelber-Sparkasse. Sein Steckenpferd war schon daheim die Malerei, die er aus Liebhaberei in seiner Freizeit betrieb. Wir denken da zurück an die prachtvolle Bühnenausstattung im katholischen Vereinhaus, die zum Großteil vom Genannten geschaffen und gemalt wurde. Gustav Zeh hat keine Fachschule und auch keine Kunstakademie besucht. Er ist der geborene Maler, deshalb sind seine Bildwerke in ihrer natürlichen Farbenpracht ganz besonders wertvoll. Es wurden ausgestellt fünf Kopien vom Riesengebirgsmaler Hartmann, eine große Kopie des Malers Prof. Benno Dlouhy, welches anlässlich der Vierhundertfeier der Bergstadt Hoheneibe gemalt wurde. Ferner Kirche Wang, Ruine Kynast, die Schlingelbaude, das Gebiet der Dreisteine, die Reifträgerbaude, Schneegrubenbaude, Elbfallbaude, Bärengrundbaude, Schneekoppe, Riesengrund, Ziegenrücken, Fuchsbau, Stufenseite, Bohnwiesbaude, Pommerndorf, aus Hoheneibe die Stadtkirche, Schloß, Siebengeibelhaus, Eschner-Bäck-Häuschen, Fink-Bäck-Haus, Schöbelhaus, Wankahaus, Seidelhaus, Röslerhaus, das Arnauer Rathaus und Trautenau, vom Kapellberg aus gesehen. Ferner waren Bilder von der Zugspitze, Königsee, Hintersee und mehrere Stillebenbilder ausgestellt. Alle Besucher waren von der natürlichen Farbenpracht der Bilder überrascht und beeindruckt. Die Ausstellung dieser Bilder kann allen anderen Orten auf das allerbeste empfohlen werden. Dem Maler gebührt Dank und Anerkennung, er hat durch die Schaffung dieser Bilder wertvolle Heimatarbeit geleistet.

Richtigstellung: Bei dem Bericht „Vom Wintersport in Traunstein“ in der Aprilnummer ist uns ein Lesefehler unterlaufen. Wir stellen hiermit richtig, daß es nicht heißen soll eine Schule für die Alpen Skimeisterschaften, sondern in Schleching fanden die Deutschen Alpen Skimeisterschaften statt.

Mitteilung. Ihr fragt, warum wir in jedem Heft immer wieder wegen der Rückstände für Bezugsgebühren mahnen, und seid darüber ungehalten. Dazu wollen wir heute allen mitteilen: Mit dieser Aufforderung wollten wir allen Gelegenheit geben, ihre Rückstände aus dem Jahre 1951/52 zu begleichen. Wir haben jetzt im April nahezu 1000 Rechnungen hinaussenden müssen, weil die monatliche Aufforderung nicht beachtet wurde. Wir wollen noch deutlicher werden: Ein gutes Fünftel unserer Abnehmer sind mit den Bezugsgebühren und anderem schwer im Rückstand. Dabei handelt es sich aber nicht nur um Arbeitslose. Vielen wäre es ein leichtes, Ordnung zu halten. Diese Säumigen bitten wir heute nochmals, endlich einmal ihre Rückstände in Ordnung zu bringen. Wo wirtschaftliche Notlage vorliegt, sind wir immer zum Entgegenkommen, Ratenzahlungen und dergleichen, bereit.

Für meine Metzgerei wird ab sofort ein **Lehrbursche, ein Geselle und ein Mädchen** in den Laden aufgenommen.
Alfons Flegel, Metzgerei,
Aichach, Schrobenuiserstraße 3



Maienkinder

Röckchen wehen, Bänder
fliegen
um den schönen Maien-
baum.
Lasset sie im Tanze
wiegen -
Jugend schwindet wie
ein Traum!

Was uns alle interessiert

Arnau. Immer noch haben die Arnauer Kirchenbesucher die gute Kirchenmusik in der Dekanalkirche in unvergeßlicher Erinnerung. Es war ein Verdienst des Kirchenchordirigenten Prof. Guido Kaiser. Wer denkt da nicht an das Symphonie-Riesengebirgs-Orchester, dessen Dirigent er war, und an die ganz großen außergewöhnlichen kulturellen Aufführungen. Gerade zu den hohen Kirchenfesten hat jeder von den ehemals Mitwirkenden nur einen Wunsch, daheim in der altehrwürdigen Stadtkirche noch einmal eine große Messe zu singen. - Wie wir bereits in der Aprilnummer berichteten, ist der letzte Schlachthausmeister, Matthäus Schwarz, aus tschechoslowakischer Haft entlassen worden. Er wohnt in Löhne-Obernbeck und grüßt mit seiner Familie herzlich die ehem. Angestellten und Beamten des Bürgermeisteramtes Arnau.

Harrachsdorf. Aus Wien kam eine Grußkarte von Schönbrunn, wir grüßen alle Harrachsdorfer, Maria Alscher geb. Rieger, Feistauer Ernst, Sohn vom Feistauer Seff, Leopold und Frieda Kreutz geb. Haupt.

Hohenelbe. Sein 50jähriges Musikjubiläum wird am 5. 7. Kapellmeister Heinrich Hunke in Köthen, Zimmerstraße 4, in Sa.-Anh. feiern. Kapellmeister Hunke gedenkt all der schönen Aufführungen vergangener Jahrzehnte und der schönen Stunden, die er im Kreise seiner Musikkollegen verbracht hat, und grüßt nebst seiner Frau alle aufs herzlichste.

Huttendorf. Johann Zinnecker, der alte Musiker, welcher vielen Landsleuten bekannt ist, befindet sich in einem Altersheim in der Ostzone und grüßt alle lieben Freunde und Bekannten.

Kleinborowitz. Ein ehemaliger Vybormann, zur Nazizeit ein strammer Deutscher, welcher sich noch in der Heimat befindet und für die unenschliche Austreibung im Jahre 1945 mit verantwortlich ist, berichtet, daß es in der Heimat nicht rosig ist. Eine Flasche Rum kostet K 420.— und ein Paar Würstchen K 28.—. Podzimek, welcher ca. 70 Jahre alt ist, hat nur noch eine Ziege im Stall und muß in der Kiesgrube fest arbeiten, damit er nur einigermaßen seinen Lebensunterhalt fristen kann. Nach dem Einmarsch der Russen, wo sich die „guten Freunde“ fast jeden Abend im Gasthaus Scholz, wo große Vorräte an Mehl, Getreide usw. aufgestapelt waren, mit deutschem Eigentum bereichern konnten, da waren halt noch Zeiten. Mit schweren Rucksäcken bepackt und im Oberstübchen ein Schwipschen, schwankten sie immer zwischen 11 bis 12 Uhr der heimatlichen Scholle zu. Heute nennt einer den anderen einen Lump. So mußte es kommen. Podzimek Hans ist noch in der CSR. und soll geschieden sein. Marie Taudmann (Heizers Marie) führt ihm angeblich den Haushalt. In dem Haus von Erben Gustav (Niederdorf) ist eine Hühnerfarm eingerichtet.

Niederhof. Heinrich Gall aus Niederhof Nr. 8, welcher bisher in Klein-Umstadt wohnte und seit längerer Zeit kränklich war, befindet sich nunmehr im Altersheim in Babenhausen. Seine Frau, welche während des Transportes ins Reich an Rauchvergiftung erkrankt war, starb bereits nach der Ankunft im Sammelager in Dieburg am 23. 2. 1946. Sie wurde auf dem dortigen Friedhof beerdigt. Ettl-Fleischer, war vom 1. 7. bis Ende Februar in einem Orte der Ostzone als Fleischergeselle tätig. Eines Nachts hatte sich der Chef nach Westen begeben, der Fleischereibetrieb wurde von einem Konsum übernommen. Die älteste Tochter vom Ettl-Fleischer, Margit, verehelichte Starck, schenkte am 12. 2. 1953 einem Jungen namens Jürgen Erhard das Leben. Tochter Irma geht in die Oberschule und Marianne in die Grundschule.

Niederöls. Wir stellen richtig, daß Anton Glos in Gronau kein Häuschen gebaut, sondern ein altes Häuschen gekauft hat.

Niederprausnitz. In unserem letzten Bericht war ein Unterlassungsfehler unterlaufen. Fabrikant Richter aus Niederprausnitz arbeitet jetzt in Reichenberg in einer Weberei als gewöhnlicher Arbeiter.

Pilnikau. Johann Jäger mit Frau (Jägerschuster) wohnt seit 20. 3. 1953 in Picher, Krs. Hagenow (DDR.), beim Neffen Ernst Jäger, der hier seit vier Jahren verheiratet ist.

Proschwitz. Pfarrer Josef Schneider in Freiensteinau über Grebenhain (Oberhessen) versandte vor Ostern an seine Landsleute und Heimatfreunde einen geistlichen Heimatbrief, in welchem er besonders des Vaterhauses der Vertriebenen in Königstein und des großen Werkes von P. Werenfried aus Holland und Belgien gedenkt. 14 große Kapellwagen fahren jetzt das dritte Jahr wieder hinaus zu der religiösen Betreuung der Heimatvertriebenen der Diaspora. 300 Kinder erhielten in den letzten zwei Jahren Erholungsplätze für sechs Monate durch die Fürsorge von P. Werenfried. In Königstein studieren über 300 Jungen heimatvertriebener Eltern und über 150 bereiten sich für den Priesterberuf vor. Wenn jemand den Osterbrief nicht erhalten hätte, so kann er ihn bei Pfarrer Schneider anfordern.

Rochlitz. Franz Gernert, Beamter der Firma Kuna, lebt mit seiner Schwester Marie Donth aus Jablonce, oberhalb der Schmiede, jetzt in Theuma, Vogtland, DDR.

Trautenau. Die ehemalige Fachlehrerin an der Frauenberufsfachschule, Helene Knappe, grüßt ihre Direktorin Frau Philomena Seidel, alle Kolleginnen und ehemaligen Schülerinnen auf das herzlichste.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

Arnau:

410. Leopold August oder seine Frau, wohnhaft Obertor.

411. Elsa Patzelt, geb. Tichy, wohnhaft Sibyllaflur, gesucht von Robert Gottstein.

Harta:

412. Wir suchen die Angehörigen des Soldaten Franz Zeeh, Sch 206/11, geb. 3. 12. 1921; über den Geannten liegt eine Todesmeldung bei der Heimatortskartei für Sudetendeutsche, Diözesancaritasverband, (13a) Regensburg, vor. Wer kann uns die Anschrift der Eltern oder Geschwister mitteilen?

Hohenelbe:

413. Marie Erben, Schuhgeschäftsinhaberin, neben Delikatessengeschäft Hoffmann, von Emma Schmieder. Die Anschrift wird dringend wegen einer Versicherungsangelegenheit benötigt.

414. Familie Ernst Zahn von Elisabeth Weber.

Mittellangensau:

415. Erna Ullrich und ihre Kinder Dorelies und Klaus aus Haus 162. Die Gesuchte ist eine geborene Kraus aus Niederhof, von Karolina Tauchen.

Pilnikau:

416. Wenzel Röhrich, geb. 25. 2. 1910 in Pilnikau, schrieb das letzte Mal am 1. 5. 1945 aus Josefstadt, seither verschollen. Wer weiß Näheres über sein Schicksal? Gesucht von Maria Vieltorf.

Rochlitz:

418. Wilhelm Nisser, zuletzt wohnhaft in Eipel, ist noch in der CSR. interniert und sucht dringend seine Angehörigen.

419. Wir suchen die Angehörigen des Rudolf Erlebach, geb. 9. 1. 1921 in Rochlitz; unter der Kartei Nr. 26 561 liegt bei der Deutschen Dienststelle eine Nachricht vor.

Trautenau. Von nachstehenden Personen wurden Wertpapiere gerettet. Die Genannten oder deren Angehörige melden sich sofort bei der Hauptabteilung „Volkswirtschaft“ in München 2, Karlsplatz 11:

Baudisch Alois sen.,	Richter Gertrude,
Faltis J., Erben,	Weber Franz,
Fiedler Wenzel,	Merz Josef,
Hentschel Margarete,	Kaufmann Adolf,
Jüstel Anna,	Heene Marie,
Milner Dora,	Schmid Josef,
Reil Hermine,	Wolf Alois.

Nähere Angaben wie alte Heimatanschrift wurde uns nicht mitgeteilt.

Rundfunkdurchsagen des Subdienstes München

Gesucht werden die Angehörigen von Streckler Alfred, geb. 4. 11. 1918, Obergefr., aus Bernsdorf, Krs. Trautenau (Helene, Ehefrau) GB 1754, DSZ Nr. 4, 28. 2. 1953.



Hermannseifen. Bei der Familie ihres Sohnes Georg Pohl in Kassel, Bodelschwingstraße, feiert am 29. 5. 1953 die Mutter Anna Pohl geb. Reibstirn, bekannt als Pohl-Seffen oder Schaferei-Seffen, bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Diesen Tag wollen ihre sechs Kinder, die in Westdeutschland verstreut sind, bei der Mutter festlich begehen. Die Jubilarin selbst grüßt recht herzlich alle Heimatfreunde. Recht liebe Glückwünsche, die Schriftleitung.

Gesucht werden aus:

Hartmannsdorf, Krs. Trautenau: Kühnel Fridolin, geb. 7. 5. 1928, Arbeiter.

Mohren, Nr. 109, Krs. Hoheneibe: Kneifel Martha, geb. 16. 5. 1910.

Oberaltstadt, Nr. 363, Krs. Trautenau: Kuhn Anselma, geb. Weber, geb. 5. 12. 1912.

Oberprausnitz, Ortsstraße 65, Krs. Hoheneibe: Kuhn Hilde, geborene Schram, geb. 27. 5. 1900.

Petzer (Riesengebirge, Hotel Schneekoppe): Kneifel Richard, geboren 2. 8. 1894, Hotelier.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Hermannseifen. Am 14. 2. 1953 vermählte sich die Tochter Charlotte, Tochter des Konditormeisters Ernst Franz, mit Maximilian Rappenglitz in Gernlinden bei München.

Huttendorf. Der Sohn Otto des Ignaz Schorm aus Nr. 119 verlobte sich mit Hilde Wleczek aus Iglau. Die Verlobten grüßen alle Bekannten.

Niederöls. In Mainaschaff vermählte sich am 14. 2. 1953 Marietchen Stransky, Tochter des Alois Stransky aus Niederöls, mit Peter Mojziz, Vertreter eines Möbelversandhauses, aus Aschaffenburg. Die jungen Eheleute grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Pilnikau. Am 10. 4. 1953 vermählte sich der Sohn des Eisenbahners Vinzenz Barth, Alfred Barth, mit Fräulein Zoll, Landwirtstochter, beide wohnhaft in Bresegard, Kr. Hagenow, DDR. Die Familie Barth traf im Vorjahre ein großes Unglück, indem ein Sohn im Alter von zwölf Jahren beim Baden ertrank.

Spindelmühle. Willi Kohl aus St. Peter 67 verheiratete sich am 25. 2. 1953 in Roßhaupten.

Stupna. In Schollene (Ostzone) verheiratete sich am Ostermontag Hilda Zirm, Haus Nr. 51, mit einem Einheimischen.

Ein Kindlein ist angekommen

Harrachsdorf. Dem Ehepaar Kurt und Deli Blaha in Luckenwalde wurde am 3. 1. 1953 als zweites Kind ein Stammhalter namens Gerd-Peter geboren. Die glückliche Mutter ist die Tochter der Eheleute Hugo und Emma Schmidt. Wir gratulieren den Eltern und Großeltern zu diesem freudigen Ereignis. Den Eheleuten Kurt und Luise Rieger (Sohn vom Rieger-Bäcker) wurde in Leppin/Arendsee am 7. 3. 1953 das zweite Töchterchen namens Bärbel geboren. Den glücklichen Eltern und Großeltern recht herzliche Glückwünsche. Dem jungen Ehepaar Werner und Waltraud Franz (Sohn vom Ewald) wurde am 14. 10. 1952 in Himmelkron, Kr. Kulmbach, eine kleine Angelika geboren. Herzliche Glückwünsche.

Hoheneibe. Den Eheleuten Rudolf und Vroni Flögel geb. Schmelder in Untrasried wurde am 5. 4. 1953 ein Töchterchen Jutta geboren. Rudolf Flögel ist der Sohn des verstorbenen ehemaligen Hausmeisters Flögel, welcher bei Fa. Lorenz, Taschentucherzeugung in Hoheneibe, Gendorferstr., beschäftigt war. Den Eheleuten Günther Ehinger (Sohn des Turnvereinsobmannes Guido Ehinger) und Dr. Ulla Ehinger ist am 9. 3. 1953 ein Töchterchen Beate geboren worden.

Huttendorf. Borufka Marie aus Haus Nr. 67, welche mit einem Einheimischen verheiratet ist, schenkte einem Jungen das Leben.

Niederöls. Den Eheleuten Walter Erben in Berchtesgaden wurde am 1. 3. 1953 zu seinen beiden Buben ein drittes Kind, ein Sonntagsmädel, geboren. - Trotz seiner schweren Verletzung - er verlor kurz vor Kriegsende beide Beine - hat er seine Stellung

beim Landratsamt Berchtesgaden aufgegeben und setzt seit November 1952 an der Universität München sein Studium fort.

Oberöls. Den Eheleuten Max und Anna Niepel in Burgau (Thür.) wurde ein Stammhalter Hans Jürgen geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten.

Schlüsselbauden. Den Eheleuten E. Mittendorfer (Edith Mittendorfer, Kraus, Waldheim) wurde am 4. 4. 1953 eine Tochter namens Sylvia geboren. An alle Bekannten recht herzliche Grüße. *Trautenau.* Den Eheleuten Schöniän Christa geb. Pfohl wurde in der zweiten Hälfte März ein Stammhalter geboren. Die jungen Eheleute mußten vor kurzem aus der Ostzone flüchten. Die junge Mutter ist die Tochter des verstorbenen Fabrikbeamten Franz Pfohl, seine Gattin Maria lebt noch in der Ostzone.

Wir gratulieren den Geburtstagskindern

Arnau. Marie Just von der Waldzeile 457 feiert in Attendorf am 1. 5. 1953 bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag und grüßt alle Arnauer und Bekannten recht herzlich. Ihr Mann, Franz Just, wird am 5. 7. seinen 75. Geburtstag feiern. Der Sohn Jonann und seine Frau sind in Großborowitz beschäftigt. Der Sohn Ernst lebt mit seiner Familie in Neukirchen, Kr. Zwickau. Der Sohn Rudolf, welcher Schlosser bei Eichmann war, ist am 27. 12. 1941 durch einen Voltretter gefallen. Seine Frau und sein Junge leben in Sachsen. Die Tochter Marie Richter mit drei Kindern lebt in Attendorf. Der Sohn Franz, der als Praktikant bei der Firma Eichmann war, ist bei Funtkirchen in Ungarn als vermißt gemeldet. So verheerend hat sich der Krieg mit seiner Vertreibung in einer Familie ausgewirkt, in Millionen anderen fast in derselben Form. Bei guter Gesundheit feierte Pauline Jeric bei der Familie ihres Sohnes Leopold in Lampertheim am 29. 3. 1953 ihren 74. Geburtstag.

Gabersdorf. In Sörforsa (Schweden) feierte die ehem. Geschäftsführerin der Textilarbeiterortsgruppe, Otti Scholz, am 1. 4. 1953 bei guter Gesundheit ihren 50. Geburtstag. Sie und ihre Schwester sind dort in einer Flachspinnerei beschäftigt. Der Winter dort oben dauert bedeutend länger als bei uns und kann man eigentlich nur von vier Monaten sprechen, wo sich der Frühling, Sommer und Herbst abspielt. Nachträglich unserer lieben Landsmännin herzliche Glückwünsche.

Harrachsdorf. Frau Marie Rührich feiert am 27. 5. 1953 in Wersdorf (Uglenwald) ihren 65. Geburtstag. Am 22. 3. 1953 feierte Johanna Rieger (Frau von Anton Rieger) in Ermengerst, Kreis Kempen, ihren 70. Geburtstag.

Harta. In Bad Orb feiert am 15. 5. 1953 Marie Biemann aus Haus Nr. 53 ihren 78. Geburtstag und grüßt aus diesem Anlasse alle lieben Bekannten aus Harta, Hoheneibe und Oberhoheneibe.

Hoheneibe. In Schweinlang bei Krattisried (Allgäu) feiert am 28. 5. 1953 Josef Rudolf seinen 75. Geburtstag. Über 40 Jahre war er als Schmiedemeister bei der Firma Theodor Petera beschäftigt. Er möchte gerne seinen 80. wieder daheim feiern. Der Jubilar grüßt alle Arbeitskollegen und Bekannten recht herzlich. *Krausebauden.* Wenn sie den Tag erlebt, wird Julie Richter aus Haus Nr. 71 im Altersheim zu Dachau, Jahnstr. 2, am 9. 8. 1953 ihr 90. Lebensjahr vollenden. Sie gehört mit zu den ältesten Riesengebirgerinnen.

Niederlangenau. In Bensheim feierte Anna Barth, Gattin des Wenzel Barth, am 27. 3. 1953 im Familienkreis ihren 60. Geburtstag. Wenzel Barth ist immer noch im Krankenhaus, er ist noch nicht operiert, es geht ihm aber schon wieder etwas besser. Nachträglich herzliche Glückwünsche.

Niederöls. Seinen 70. Geburtstag feierte am 17. 3. 1953 der ehemalige Wagnermeister Eduard Leeder, Haus Nr. 68. Die Wagnererei ist in diesem Hause seit 1732, vielleicht auch noch länger, unter demselben Namen nachweisbar. Genannt war bis jetzt noch immer als Flachsarbeiter beschäftigt. Eduard Leeder feiert mit seiner Frau im Mai 1953 das 40jährige Ehejubiläum.

Oberhoheneibe. In Gotha, Seeburgstraße 4c, feierte am 20. 3. 1953 der ehemalige Bürgermeister und Maschinenfabrikant Josef Renner bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Trotz seines Alters steht er noch mitten drin im Wirtschaftsleben als Ingenieur in seinem früheren Berufszweig. Sein Sohn Gerhard leitet im gleichen Orte zwei Betriebe als technischer Direktor. Der Jubilar kann auf ein recht arbeitsreiches Leben schon in der alten Heimat zurückblicken. Wir denken da an den Ausbau des elterlichen Betriebes zu einer modernen Maschinenfabrik und Eisengießerei, an seine Tätigkeit als Gemeindeoberhaupt und ganz besonders an sein großes musikalisches Können und Wirken bei der Musikvereinigung Lyra, beim Kirchenchor, als Dirigent bei Festkonzerten, musikalischen Aufführungen usw. Weit über die Grenzen des Riesengebirges hinaus war er als musikalisches Genie bekannt. Wir wünschen dem Jubilar und seiner Gattin noch viele Jahre bester Gesundheit und Wohlergehen.

Oberprausnitz. Josef Lorenz vollendet am 21. 3. 1953 sein 79. Lebensjahr. Von seiner schweren Operation hat er sich so ziemlich wieder erholt. Er und seine Tochter Hedwig grüßen recht herzlich alle Bekannten. Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre bester Gesundheit. Im Altersheim in Dachau, Jahnstraße 2, feierte am 20. 4. 1953 Andreas Stopp seinen 85. und am 24. 5. 1953 feiert seine Gattin Marie ihren 80. Geburtstag. Wir beglückwünschen das Jubelpaar schon heute recht herzlich.

Rochlitz. In Lindau feierte am 14. 3. 1953 Fleischermeister Otto Lamb bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Trotz seines hohen Alters arbeitet er noch zeitweise in einer Küfferei, auch seinen ortsbekanntem Humor hat er noch nicht verloren.

Spindelmühle. Pauline Kohl geb. Bittner aus St. Peter 64 feierte am 10. 4. 1953 in Bad Eilsen ihren 70. Geburtstag. - Monika Hollmann geb. Spindler feiert am 4. 5. 1953 in Sehlen ihren 70. Geburtstag. Vinzenz Lorenz aus Spindelmühle 56 (Luisenheim) feiert am 3. 5. 1953 in Herbelshausen seinen 80. Geburtstag. Johann Kohl aus St. Peter 80 (Felsenhaus) vollendet am 27. 5. 1953 sein 50. Lebensjahr in Selau, Kr. Weißenfels, DDR. Den beiden Jubilaren die herzlichsten Glückwünsche.

Wir winden euch den Jubelkranz

Arnau. Der ehemalige Beamte des Arbeitsamtes in Arnau Otto Baier feiert am 3. 5. 1953 mit seiner Gattin Otti das vierzigjährige Ehejubiläum in Poxau, P. Marklkofen. Seine ehemaligen Freunde grüßen das Jubelpaar recht herzlich.

Ketzelsdorf. Die Eheleute Josef und Karolina Schöbel, geb. Held, aus Kortwitz feierten am 15. 4. bei guter Gesundheit ihren vierzigsten Hochzeitstag in Gingen (Fils), Krs. Göppingen. Das Jubelpaar grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Niederhof: Die Eheleute Josef Hackel, Klempner und Dachdeckermeister, feierten bereits Ende November 1952 ihre Silberhochzeit.

Rochlitz. Die Eheleute Hans und Irma Schrötter feierten bereits am 21. 2. 1953 das Fest ihrer silbernen Hochzeit in Haunstetten; nachträglich herzlichen Glückwunsch.

Spindelmühle. Die älteste Tochter des verstorbenen Forstverwalters Leiß, Gusti Wollmann, feierte in Plettenberg am 4. 1. 1952 mit ihrem Gatten Dr. Wollmann das Fest ihrer Silberhochzeit, zu der auch die Schwestern Paula aus Harksheide und Marie aus Rathenow (Ostzone) gekommen waren. Dr. Wollmann ist jetzt wieder bei der Justiz in einer Planstelle tätig. Das Jubelpaar grüßt alle Bekannten von Hoheneibe recht herzlich. Vor kurzer Zeit erfolgte die Übersiedlung nach Hagen (Westfalen).

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

Arnau. Nach längerem Krankenlager starb am 28. 3. 1953 in Obergünzburg Maria Ittensohn, Webereileitersgattin aus Harta, zuletzt wohnhaft in Arnau. Die Beerdigung fand am 31. 3. 1953 statt. Viele Heimatfreunde und Einheimische gaben ihr das letzte Geleite. Den beiden Söhnen war es leider bei den heutigen Verhältnissen, da sie in der Ostzone leben, nicht möglich, der guten Mutter das letzte Geleite zu geben. Auch war es ihr nicht gegönnt, das seltene Fest der diamantenen Hochzeit, welche sie in zwei Jahren hätte feiern können, zu erleben. 1945 zur goldenen Hochzeit standen sie allein in der Heimat. Die drei Kinder und deren Familien waren längst ausgewiesen und wußte eines vom anderen nichts. Ein Trost war es ihr in den schweren Krankheitstagen, daß die Tochter sie pflegen konnte. Die fremde Erde sei ihr leicht! Am 21. 3. 1953 starb in Schwerin, Steinstraße 20, bei ihrer jüngsten Tochter Edith Wehle, Marie Sluka, geb. Eschner, an einem schweren Krebsleiden. Als Witwe nach dem Postmeister Karl Sluka in Böhm.-Aicha übersiedelte sie in ihr elterliches Haus in Arnau, Sybillastraße. Es trauern schmerzlich um die Verstorbene zwei Töchter und ein Sohn, wovon eine Tochter und der Sohn in der Westzone leben. Ihr größter Schmerz war, daß ihr ältester Enkel im Kriege von einer Unterseebootfahrt nicht mehr zurückkehrte. In Schweden, in Björkhagsvägen 35, Sundbyberg, ist am 13. 3. 1953 der ehemalige Metallarbeitersekretär Josef Ladig kurz vor seinem 58. Geburtstag an den Folgen einer Magenoperation gestorben. Im Dezember 1938 mußte er aus der Heimat fliehen und fand Aufnahme als politisch Verfolgter in Schweden, wo er fast 15 Jahre in der Verbannung lebte. Der Verstorbene war weit und breit bekannt und war auch eine Zeitlang in Komotau beim Metallarbeiterverband angestellt. Alle, die ihn gekannt haben, werden ihm ein liebes Gedenken bewahren, nachdem er sein ganzes Leben von Jugend auf Helfer der schaffenden Menschen war.

Dittersbach. In Burkau starb am 24. 2. Franz Breuer im 73. Lebensjahr.

Großborowitz. In Delitsch bei Leipzig verstarb am 5. 1. 1953 der dreijährige Junge der Familie Schleicher, geb. Ella Cersovsky, an Diphtherie.

Großborowitz-Stupna: Nach einer kurzen schweren Krankheit verstarb am 24. 3. 1953 in Erfurt im Alter von 43 Jahren Maria Kopriwa, verwitwete Studlick, geb. Ficker. Um sie trauert ihr Mann und drei Kinder.

Gutmuts bei Arnau. In Altenburg ist im Herbst vorigen Jahres Herr Eschner gestorben. Näheres wurde uns nicht mitgeteilt.

Hermannseifen. In Gremersdorf, Krs. Stralsund, starb am 17. 2. 1953 Josef Drescher, ehemaliger Beamter der Firma J. A. Kluge aus Leopold. Sein einziger Wunsch war immer, seine Kinder und Enkelkinder noch einmal zu sehen, was ihm nicht vergönnt war. Seine Tochter Gustl, verheiratete Knappe, wohnt in Arzberg (Obfr.), Tochter Otti in Langenberg, Sohn Edi in Holzkirchhausen. Die Söhne Franz und Ernst, beide gelernte Konditor, sind vermißt.

Hoheneibe. In Pritzerbe, Krs. Westhavelland (DDR.), starb am 28. 2. 1953 Marie Wiefner, welche lange Jahre bei der Firma Schreiber als Arbeiterin beschäftigt war und in der Winternitzkaserne wohnte. Die Verstorbene war eine Schwester der Ofensetzergattin Kremser.

Hoheneibe. In Wiesloch verschied am 30. 3. 1953 nach kurzer Krankheit Wenzel Meißner im Alter von 77 Jahren. Der Verstorbene war früher viele Jahre bei der Firma Petera als Eisendreher beschäftigt, war in Oberhoheneibe-Steinweg geboren und wohnte in Hoheneibe, Krankenhausgasse 584. Wenzel Meißner war vielen Heimatfreunden bekannt und allgemein geachtet; er wirkte auch als Schriftführer beim Verein gedienter Soldaten in Oberhoheneibe. Seine beiden Schwiegersöhne Kaufmann Josef Pfeifer und Bankangestellter Karl Ullrich sind aus dem letzten Weltkriege nicht heimgekehrt. Im Kreiskrankenhaus in Berchtesgaden verschied plötzlich und unerwartet am Karfreitagabend um 21.45 Uhr Hermine Goder, geb. Bönisch, im 71. Lebensjahre. Eine Stunde nach der Einlieferung ist sie ruhig und still, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, in die ewige Heimat hinübergegangen. Die Verstorbene ist die Gattin des Franz Goder, ehemaliger Maschinenschlosser bei Firma Jerie in Hoheneibe. Sie wohnte seit 1907 in Hoheneibe, Gendorfstraße 21, bei ihrem Onkel Wenzel Bönisch. Jetzt wohnte sie bei ihrem Sohn Franz Goder in Berchtesgaden, Klaushöhe Nr. 11. Um die Dahingegangene trauert der Ehegatte und Sohn Franz und Hildegard, ihre Schwester Emilie Posselt und Familie Fink, früher Oberhoheneibe, Lende 227. Am Dienstag, den 7. 4. 1953, wurde sie unter zahlreicher Beteiligung von Heimatvertriebenen und Heimatfreunden auf dem schönen Bergfriedhof in Berchtesgaden beigesetzt. Alle, die sie kannten, werden ihr ein liebes Gedenken bewahren. In Wiesbaden bei der Familie seiner Tochter starb nach langem Leiden Bürgermeister Dr. Roland Plech. Der Verstorbene studierte an der Universität in Wien. Im ersten Weltkrieg diente er beim Inf.-Rgt. Nr. 74 und wurde schwer verwundet. Nach dem Kriege eröffnete er in Hoheneibe eine Rechtsanwaltskanzlei. 1928 wurde er zum Bürgermeister gewählt, welches Amt er noch 1933 bei der Vierhundertfeier der Stadt ausübte. Während seiner Tätigkeit als Stadtoberhaupt wurde die Erweiterung der Wasserleitung, der Neubau der Friedhofshalle, der „Walther-Brücke“, der Bau von drei Kleinwohnungshäusern und die Pflasterung der Bahnhofstraße durchgeführt. Bei der damaligen beschränkten Finanzlage der Stadt entfaltete er eine erstaunliche, gemeinnützige Tätigkeit. Zu einer Zeit, in welcher Demokratie noch nicht so laut genannt wurde, übte er diese in allgemeiner Achtung seiner Mitbürger aus, führte und herrschte nicht, zeigte selbst Freiheit und schonte fremde Freiheit. Mit dem Anwachsen der nationalen Spannung mußte er als Mitglied der Deutschen Nationalpartei (R. Lodgman von Auen) sein Mandat und damit das Amt eines Bürgermeisters niederlegen. Sein Andenken bleibt gesegnet.

Ing. Hans Knoll

Hoheneibe-Spindelmühle. Am 27. 3. 1953 verschied unerwartet in Köln am Rhein Wilhelm Seidel, geb. am 18. 5. 1875 zu Hoheneibe. Der Verstorbene war ehemaliger Besitzer des Hotels „Kaiser von Österreich“ in Spindelmühle. Seine Eltern waren alteingesessene Hoheneiber, sein Vater Rudolf Seidel war Klempnermeister, seine Mutter eine geb. Ullmann. Der Verstorbene hatte in Köln bevorzugte Stellen im Hotelfach innegehabt. Um ihn trauert schmerzlich seine Gattin Angela Seidel.

Johannisbad. Im Krankenhaus Wittenberg, Krs. Hagenow, verschied am 23. 3. 1953 Olga Hampel im 75. Lebensjahre. Die Beisetzung fand in Picher am 27. 3. statt, wo die Verstorbene neben ihrem Bruder Hubert Hampel, der im Vorjahr starb, ihre letzte Ruhestätte fand.

Jungbuch. In Schwarzensee bei Lindau verschied Karl Futter, Schwiegervater vom Baudisch-Wagner aus Oberaltstadt, im 68. Lebensjahre. - In Söllingen bei Karlsruhe Hermine Lorenz aus Oberjungbuch 95, verheiratete Frötsch.

Ketzelsdorf. Am 18. 3. 1953 starb in Eschenrode (DDR.) der Webmeister i. R. Heinrich Kinzel im 84. Lebensjahr nach längerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten. Er

wurde auf dem hiesigen Friedhof unter zahlreicher Beteiligung beerdigt.

Komar. In Eschenrode (DDR.) verschied der ehemalige Fabrikarbeiter Franz Eckert im 82. Lebensjahr. Er war nur einige Tage bettlägerig und empfing die heiligen Sterbesakramente. Sein Bruder Albert starb schon vor einigen Jahren. Nun ruhen beide auf dem gleichen Friedhof.

Langenau. Am 7. 4. 1953 wurde in Altenburg Hermine Zirm, Hebamme, im Alter von 80 Jahren beerdigt.

Lauterwasser. In Kratzenhau über Naumburg (DDR.) verschied am 21. 1. 1953 Johanna Beranek aus Haus 25, teilt uns Frau Elsa Menschel mit.

Mastig. In Jena starb bereits am 21. 12. 1952 die Gattin des ehemaligen Kinobesitzers Kubik an einer Herzkrankheit im Alter von 51 Jahren.

Niederhof. Lagerhalter Karl Goder, der weit und breit bekannt war, ist bereits am 17. 10. 1952 in Ilfeld (Harz) im 64. Lebensjahre gestorben.

Niederöls-Arnau. In Neuhaus a. d. Elbe (Mecklenburg) starb am 13. 3. 1953 der ehemalige Trafikant Josef Leeder im Alter von 73 Jahren. Sein Bruder Franz Leeder starb 1947 in Köthen (Anhalt) im 70. Lebensjahr. Franz Leeder war über dreißig Jahre in der Villa Eichmann, Arnau, als Gärtner tätig. Frau Marie Leeder, geborene Tauchmann, lebt zur Zeit bei ihrer Tochter Hedwig Schober, deren Gatte in Mainz als Werkführer in einer Papierfabrik tätig ist. Marie Leeder und Söhne sowie Familie Schober grüßen alle Arnauer recht herzlich.

Niederwölldorf. Im Krankenhaus von Schmalkalden starb am 9. 3. 1953 nach gut verlaufener Operation im Alter von siebzig Jahren der Kaufmann und Schneidermeister Karl Kudernatsch an einem Leber- und Gallenleiden. Die große Wertschätzung, der sich der Verstorbene in Steinbach-Hallenberg, dem stillen Bergstädtchen des Thüringer Waldes, erfreute, zeigte sich so recht bei der Beerdigung, die am 13. 3. daselbst stattfand. Der Ortspfarrer Peter Schwarz würdigte im Nachruf die große Hilfsbereitschaft des Verstorbenen, Einheimische und Heimatvertriebene ehrten ihn durch viele Blumenspenden. Die beiden Schwestern Emilie Vleck und Julie Posner aus Kerspenhausen hatten die Einreise in die russische Zone erhalten und konnten dem Bruder die letzte Ehre erweisen.

Oberhohenelbe. In Bad Frankenhausen verschied an einem Schlaganfall am 1. 3. 1953 Marie Wagner, geb. Gottstein, im 77. Lebensjahr nach einem arbeitsreichen Leben. Die Verstorbene war die Mutter vom Schuhmacher Wagner.

Oberöls. In Wilkendorf, Krs. Hagenow (Mecklenburg), starb am 15. 3. 1953 an Altersschwäche Anna Markel im 92. Lebensjahr. Sie war die Älteste unseres Ortes. Die große Anteilnahme an ihrem Begräbnis zeigte ihre Beliebtheit. In Aschersleben starb am 28. 2. 1953 Martha Hablowetz, geb. Kirchschräger, aus Oberöls 58 im 43. Lebensjahre. Die Verstorbene war die Schwiegertochter des Josef Hablowetz, welcher derzeit in Gumperda (Thüringen) wohnt.

Polkendorf. In Kallmerode starb am 17. 1. 1953 Pauline Zie-necker, ehemalige Gastwirtin; dies wurde uns von dort mitgeteilt.

Parschnitz. Im Krankenhaus zu Würzburg verschied nach einer schweren Operation die Gattin Ida des Musikers Rudolf Skala im 65. Lebensjahre.

Rettendorf. In Metelen verschied nach kurzer Krankheit Wenzel Kudernatsch, der viele Jahrzehnte in der Seidenweberei beschäftigt war, Mitte Februar im 72. Lebensjahre.

Spindelmühle-St. Peter. In Zittau (Sachsen) starb am 19. 3. 1953 Anna Hollmann, geb. Buchberger, Gastwirtschwägerin aus dem Alpenhotel St. Peter, im 75. Lebensjahr. Seit der Ausweisung lebte sie bei ihrem Sohn Otto in Zittau. Sieben Kindern schenkte sie das Leben, von welchen ein Sohn bereits 1940 verstorben ist. An drei Stiefkindern vertrat die Dahingeschiedene liebevoll die Mutterstelle und behandelte sie gleich ihren eigenen Kindern. Ein Stiefsohn verstarb bereits 1944.

Stupna. Ende März verschied in der Ostzone Marie Studlick aus Haus Nr. 49 an Unterleibskrebs. Sie war eine geborene Ficker aus Großborowitz. Ihr Mann Hugo ist aus dem Kriege nicht zurückgekehrt, so daß die zwei Jungen Vollwaisen sind.

Theresiental. Der ehemalige Zimmermeister Stefan Rummler aus der Kunstseide starb in der zweiten Hälfte im März in Schirgiswalde im Kreis Bautzen an Kreislaufstörungen.

Trautenau. Martha Tasler, geb. Gleisner, verschied am 23. 2. 1953 und wurde am 1. 3. in Kraak, Krs. Hagenow, zur ewigen Ruhe beigesetzt. Die Verstorbene war eine Tante von Lehrerin Elvira Winkler, geb. Patzelt, aus Schwarzenau.

Die Bezugsgebühr für das erste und zweite Quartal 1953 ist bereits fällig.

Wir danken allen die bereits den Betrag einzahlten.

Den Eheleuten Rudolf und Natalie Schubert

Hotelier, früher Forstbad, jetzt Niederdollendorf (Siegbkreis), St.-Michael-Straße 5, zum

40jährigen Ehejubiläum

am 15. Mai 1953 herzlichste Glück- und Segenswünsche.

Ihre Vermählung geben bekannt:

HERBERT GRAF
ERNA GRAF, geb. Bocks
Mittellangenu

Fränkisch-Crumbach i. Odw. Heidelberg

Kirchliche Trauung 2. 5. 1953

Wir haben uns verlobt

HILDE WLCZEK OTTO SCHORM
Iglau Huttendorf 119

derzeit Reusten, Kr. Tübingen, Tübinger Str. 135

Riesengebirgler, 55 Jahre alt, ledig, intelligent, Waldarbeiter, wünscht Bekanntschaft mit anständiger Frau. Zuschriften unter „Maiwunsch“ an die Schriftleitung.

Als Erzeuger von Aktentaschen, Stadt- und Reisetaschen, Brief-taschen, Geldbörsen empfiehlt sich unser Landsmann Josef Krause in Neumarkt-St. Veit (Obb.), wo er eine Fabrikation feinsten Lederwaren hat.

Sendungen für die Heimatvertriebenen Süddeutscher Rundfunk Stuttgart * Mai 1953

Erstes Programm:

Fr. 1. 5. 1953
13.30—14.00

„Carl von Holtei“,
Portrait eines schlesischen Dichters.
Man.: Edmund Glaeser.

Der Schlesier Carl von Holtei gehört zu den echten deutschen Mundartdichtern, wie Johann Peter Hebel und Fritz Reuter.

Mo. 4. 5. 1953
20.05—21.00

„Euch zur Freude“
Eine heitere Stunde f. d. Heimatvertr.
Die frohe Fahrt, die vorbereitet, vom Böhmerwald hinauf zum Meer.

Mi. 6. 5. 1953
6.40—7.00

„Fern und doch nah“
Das Egertal. Man.: Gerd Angermann.

Mi. 13. 5. 1953
17.40—18.00

„Fern und doch nah“
Die Olmützer Sprachinsel. - Eduard Otto Sach, ein Sohn dieser Landschaft, schrieb das Manuskript.

Mi. 20. 5. 1953
6.40—7.00

„Fern und doch nah“
Lied und Brauchtum aus dem Egerland.

Mi. 27. 5. 1953
17.40—18.00

„Fern und doch nah“
Die Zillertaler in Schlesien.

Zweites Programm:

So. 24. 5. 1953
15.15—16.00

„Auf, auf, ihr Wandersleute!“
Wander- und Frühlingslieder aus dem deutschen Osten.

Die kleine Riesengebirgsbaude

Kahlrückenalpe

1200 m ü. d. M., Inh. Hans Fuchs, Wiesenbaude (Rsgb.)
bittet um Ihren werten Besuch.

Post: Ofterschwang (Allgäu) - Bahnstation: Sonthofen (Allgäu).
Hörner-Autobus bis Café Sigisfried. - ¼ Stunden Aufstieg.
Fordern Sie Hausprospekte an! Idealer Winteraufenthalt.

Das bekannte sudetendeutsche

Bauern - Wohnzimmer

der Trautenaauer Möbelfabrik Emil Pauer, *ehemals ein Begriff*
in unserer Riesengebirgsheimat, ist auch jetzt in Original-
ausführung und in jeder Zusammenstellung preiswert zu
haben. Anfragen an Emil Pauer, (20a) Springe/Deister,
Heidstraße 3.

Allen lieben Bekannten und Riesengebirglern geben wir die
traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Schwägerin, Schwester und Tante

Frau ANNA HOLLMANN, geb. Buchberger
(Gastwirts Witwe, Alpen-Hotel „St. Peter“)

nach kurzer Krankheit nach einem arbeitsreichen Leben am
19. 3. 1953 im 75. Lebensjahr in Zittau (Sa.) in die ewige
Heimat abgerufen wurde und fern ihrer lieben Riesengebirgs-
heimat beerdigt wurde.

In tiefer Trauer:

Johann Hollmann mit Familie
im Namen aller Geschwister und Verwandten.

Spindelmühle-St. Peter / Zittau / Pfronten (Allgäu) / Mün-
chen / Köthen / Lauchhammer Mitte / (Sa.) Ruppertsdorf (Sa.) /
Gut Kleindorf / Wegenstedt und Niederröblingen (Sa.).

Es ruhen die fleißigen Mutterhände...

Wir geben allen lieben Freunden und Bekannten die traurige
Nachricht, daß meine gute Gattin, unsere beste Mutter,
Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester,

Frau MARIE ITTENSOHN
Webereileitersgattin

nach einem arbeitsreichen Leben im 81. Lebensjahr nach länge-
rem, schweren Leiden, wohl vorbereitet durch die hl. Sterbe-
sakramente, am 28. 3. 1953 sanft entschlafen ist.

Obergünzburg, April 1953.

Josef Ittensohn, Gatte,
Adalbert Ittensohn, Sohn und Familie,
Rudolf Ittensohn, Sohn und Familie,
Hedwig Maresch, Tochter,
Otto Maresch, Schwiegersohn,
Anna Ettel, Schwester.

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien
immer wieder den heimatlichen

ALPÄ-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch:
ALPÄ, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg



Allen Abnehmern,
welchen wir im April eine
Rechnung sandten, welche
die Rechnung nicht beach-
ten, sind wir gezwungen in
der zweiten Hälfte Mai eine
offene Mahnkarte zu senden.

Herzlich Willkommen im



Berghaus Seppeler 1120 m - Ruf 10

(Zentralheizung - fließendes Wasser Bäder)

Balderschwang über Oberstaufen (Allgäu)

Inh. Herbert Beutel fr. Wiesenbaude i. Rsgb.

Balderschwang - Rübezahlland



Bettfedern

handgeschlissen und ungeschlissen, auch auf Teilzah-
lung, liefert wieder Ihr Vertrauenslieferant aus
Schlesien. Verlangen Sie kostenlos Preisliste und
Muster, bevor Sie anderweitig kaufen! Jeder Flücht-
ling erhält auf Kasse 5% Rabatt.

Betten - Skoda, (21a) Dorsten-Holsterhausen, Hauptstraße 21.

Nach Gottes heiligem Ratschluß entschlief am Montag, den
30. 3. 1953, ¼ 2 Uhr früh, nach kurzer Krankheit, doch uner-
wartet, mein lieber, guter Gatte, unser treusorgender Vater
und Großvater, Schwager und Onkel

Herr WENZEL MEISSNER

im Alter von 77 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer
heiligen Kirche.

In stiller Trauer:

Anna Meißner, Gattin,
Maria Pfeifer, Anni Ullrich, Töchter,
mit Kindern.

Wiesloch bei Heidelberg, Gartenstraße 80,
früher Hohenelbe, Krankenhausgasse 584.

Haltet mich nicht auf; denn der Herr
hat Gnade zu meiner Reise gegeben!
(1. Mose 24, 56)

Es hat Gott gefallen, seinen treuen Diener

Kirchenrat HEINRICH ZINNECKER

ev. Pfarrer von Mittellangenu (Riesengebirge)

heimzurufen. Er entschlief nach langem Leiden am 27. 3. 1953
im 69. Lebensjahr.

Im Namen aller Anverwandten:

Maria Zinnecker, geb. Raffler,
Inge Petrik, geb. Zinnecker,
Siegrit Tischer, geb. Zinnecker,
Dr. Theodor Tischer,
Frank, Astrid, Rolf Tischer.

Göppingen-Jebenhausen, Poststraße 14;
Ulm, Oberlenningen, Ende März 1953.

Die Beerdigung hat am 29. 3. 1953 in Göppingen-Jebenhausen
stattgefunden.



BETT FEDERN

(füllfertig)

1 Pfd. handgeschlissen 1 Pfd. ungeschlissen
DM 9,80 12,60 und 15,50 DM 5,25 10,25 und 13,85

FERTIGE BETTEN

billigst, von der heimatbekanntesten Firma

RUDOLF BLAHUT KG.

früher Deschenitz und Neuern, Böhmerwald

(13b) Krumbach / Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung
auf das Postscheckkonto München 27010 M. Renner, Riesen-
birgsverlag, DM 2.10. Patenschaftshefte 1 Heft 50 Pfg.; viertel-
jährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und
Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25.
Gesamtherstellung von der Graphischen Anstalt des Kösel-Verlages
in Kempten/Allgäu.

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten.
Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.